

Das aelteste Ding der Welt

by Willy Seidel, 1887-1934

Veröffentlicht: 1923

*** **

Inhalt

Die drei Zeichen
Verhext
Begegnung
Berufung
Der eiserne Kopf
Weitere Überraschungen
Der Zauber des Zazel
Das erste Opfer
Ausklang



Die drei Zeichen

Es war an einem deutschen Fluß—sagen wir an der Lahn—und in einem Städtchen, das man sich wie Limburg vorstellen mag. In den tiefen Buchenwäldungen der Umgebung ging der achtzehnjährige Harald von Calmus, einziger Sohn des bejahrten, aber geistig noch regen Reichsfreiherrn von Calmus-Dunkelstedt—Kammerherrn und pensionierten Offiziers—sehr gern spazieren.

Wie schon öfter, war es Harald durch eine kleine Finte gelungen, seinen Hauslehrer abzuschütteln, der an einem sonnigen Samstagnachmittag bereits auf Montags-Lektionen erpicht war, denn er bereitete den Schüler auf die Maturitätsprüfung vor.

Harald ging allein durch die Felder auf das Pfaffenwäldchen zu. In ungestörtem, trüchtigem Frieden reifte die kommende Ernte dem Herbst entgegen. Jeder Atemzug war Frieden. Die Lerchen, wie Punkte ins weite Blau gestreut, tröpfelten friedliche Triller hernieder. Der Wind umschmeichelte das fahle Grün der strotzenden Saat wie mit trägem, von Frieden erschlafitem Fächer. Insekten schrillten und summteten; ihr Getön verwob sich zu feinmaschigem Netz von Lauten, sanft auf alle Daseinsängste sinkend. Irgendwo blinkte ein Teich hervor und spiegelte winzige weiße Wolken; gab dem hellen Blau funkelnde Verklärung zurück. Die Oberfläche dieses Teiches zitterte leise wie die Haut eines großen Tieres in Wollust der Ruhe.

Während Harald so schritt, machte er sich keineswegs Gedanken über die bevorstehende Prüfung, sondern er trug, ganz für sich, seine Andacht dahin zu den großen und stillen Linien, zu der strotzenden Natur; und in ihm fand jeder wispernde Ton des sich erfüllenden Wachstums dankbar liebevolles Echo. Er geriet, wie oft bei solchen Wanderungen, in eine Art entrückten Zustandes, der ihn für Stunden gefangen nehmen konnte gleich sanfter Hypnose durch brennende Farben, einlullende Lieder. Das Hemd stand ihm offen auf der Brust, der weiche Kragen war zurückgeschlagen. Aus den kurzgeschnittenen Ärmeln pendelten die gebräunten Arme lässig zu seinen Seiten, und seine blauen, halb zugekniffenen Augen spähten in die Ferne, ohne doch etwas Bestimmtes zu sehen. Er war selbst zu einem Stück der Natur geworden, wie er so wunschlos einher trottete ohne Bedürfen. Eines wußte er: daß er sich unendlich wohlfühlte; daß nichts ihm übelwollte, und daß er von Talenten und Möglichkeiten trüchtig sei wie dieser von Keimen und fruchtbaren Zersetzungen erfüllte Boden.

Die von jungem Blut prall durchpulsten Lippen hielt er halb geöffnet in dem warmen Dunst und schlürfte die Luft, die ihn durchdrang wie Wein. Eine Mütze trug er nicht, das bräunlich goldene Haar ward frei von jedem Wind durchwühlt.

Heute hing es ihm halb in die Stirn, und er schüttelte es zuweilen mit zuckender Bewegung des Nackens hinters Ohr.

Plötzlich blieb er wie angewurzelt stehen.

Ein grauer Stein fiel aus der Luft herab. Hierauf erhob sich Wogen der Halme und wildes Rascheln dort, wo er eingeschlagen. Als ob ein kleiner Wirbelwind an jener Stelle entstehe, sträubten sich die Ähren. Er hörte klatschendes Geräusch, schnell mehrmals wiederholt; zwei quiekende Töne—und nach kurzer Zeit arbeitete es sich aus den Ähren hervor, um in tragem Flug ein kleines Wesen davon zu schleppen, was noch zuckte, quer eine Gasse dem Wald zu in das Getreide peitschend: ein mächtiger Habicht, der einen Junghasen in den Krallen trug, eng an sein mörderisches Herz gepreßt. Harald stürzte zur Einfallstelle und sah mohnblumenrote Tröpfchen im Umkreis verspritzt. Er suchte nach einem Stein, gab es bald auf, ging mit zielbewußteren Schritten weiter.

Das Pfaffenwäldchen, ein größerer Buchenbestand, nahm ihn auf. Er folgte ungefähr der Richtung, die der Habicht genommen; doch der Boden hier, uneben, gestattete kein gerades Vorwärtsdringen.

Er hatte kaum hundert Schritte in den Wald hinein getan, und die Klänge der sommerlichen Felder verschollen hinter ihm. Ab und zu war es noch, als trage ein warmer Windstoß eine Welle von Insektengezirp herzu, die sich jedoch nur flüchtig im Ohr hielt und wie ein zarter Aufschrei verebbte.

Es war tempelstill. Er sah nichts als grüne Dämmerung, wellig bewegten Boden, von stillen Lichtern gesprenkelt. Seine Tritte versanken im Moos oder stießen hart auf hervorbrechende Steine, und als er um die große Eiche bog, die auf einer kleinen Lichtung etwa in der Mitte des Wäldchens stand, geschah ein Zweites.

In spindelförmigen Drehungen glitten zwei braune Körper um einen knorrigen Ast. Dazwischen blitzte es gelb von schlangenhaft gewundenem Leib: ein Edelmarder. Wie ein zuckender Bausch von brauner Watte fuhr kurz vor seiner Nase der Schwanz eines Eichhorns hinweg. Sie stoben um den Baum: Verfolgtes und Verfolger. Rindenfetzen regneten herab. Oben aus turmhoher Spitze schossen sie durch ein Stück Blau wie Flieger, und man sah, daß der schwerere Körper mit größerer Schnellkraft den kleineren überholte. Man hörte ein gleichzeitiges Aufschlagen beider am nächsten Stamm, knirschendes Geräusch, einen Ton wie einen Pfiff, und dann Stille.

Harald eilte herzu. Noch sah er nichts. Zunächst kam noch ein Rindenstückchen—dann taumelten in sachten Schwingungen braune Haarflöckchen herab... Plötzlich fuhr er zusammen und erschrak im Tiefsten.

Es war, als ob ein leiser Finger ihn an der Schulter rühre, die aus dem geöffneten Hemde geglitten war. Er starrte darauf hin: ein Tropfen Blut saß auf seiner weißen Haut und sickerte, seine Rinnen entfaltend, die Brust herab. Er wischte es aufatmend mit dem Hemde weg, etwas Angstvolles trat in seinen Blick, für den Moment Ratloses—dann, in seinem Unvermögen, des Mörders habhaft zu werden, peitschte er mit einem Zweig wütend auf den Stamm los.

Langsam ging er weiter. War er in eine Gegend geraten, in die er sich so selten begab, dass sie ihm fast unbekannt dünkte? Es waren zwar immer Bäume, Moos, Steine, kleine Klüfte; aber es schien, als sei er nun in einem Bereich, der sonst gemieden wurde. Vorjähriges und vorvorjähriges Laub schwärzte, von fauligem Wasser durchsetzt, in Löchern, die keinen Abfluß gestatteten. Der Boden trug das

Gepräge vulkanischer Zerrissenheit, soweit ein sanftes deutsches Waldbild diese Form entwickelt.

Er erkannte, daß hier ein Sumpfgebiet war, das man ungern durchschritt; zwar war es nicht gefährlich, aber es ermüdete und führte zu keiner Entdeckung. Besser, man streifte am Rande dieses Teiles entlang, bis man auf die Straße zurückkam.

Aber er war nun einmal schon fünfzig Schritte hineingeraten, und er fand nicht den Entschluß, wieder umzukehren—seltsam überzeugt plötzlich, er werde noch auf etwas Bestimmtes stoßen; worauf, das wußte er nicht. Er sprang über die moorigen, von schlammigem Humus erfüllten Löcher, kam dann wieder auf trockene Stellen und merkte auf einmal an dem Ansteigen des Bodens, daß er an das „Hünengrab“ gelangt sein müsse.

Dies war ein Hügel, den man in der Gegend so nannte, obwohl oberflächliche Untersuchungen längst festgestellt, daß von einem Grab keine Rede war. Nur die seltsam spitzige Form des Hügels hatte den Namen entstehen lassen. Außerdem knüpfte sich, wie ihm jetzt einfiel, lächerlicher Aberglauben an diesen Hügel. Da er im Freien lag, so hatte sich wohl vor Jahrhunderten ein Wirrkopf, der hier eingeschlafen, einen Sonnenstich geholt und allerhand gefaselt, was recht gut in den Rahmen durch Foltern erpreßter Berichte gepaßt haben mochte.

Eine andere Tatsache, die den Ort im Volksmund verfemte, war die, daß die hier wachsenden Pilze einen „Hexenring“ bildeten—einen Ring, dem Bannkreis entsprossen, den dunkler Künste Fähige hier gezogen. Harald stand in praller Sonne dicht vor diesem „Hexenring“. Ja, da war er; Hunderte von Fliegenpilzschirmen leuchteten aus dem Grase hervor—wie Blutspritzer...

Ihn fröstelte. Wie kam ihm nur der Gedanke an Blut so ständig wieder in den Sinn?!—Zwei Morde hatte er erlebt, ja, das war's: alltägliche Morde, versteckte, lächerliche und belanglose Morde, die in den Kreislauf gehörten wie alles andere. Und doch scheute er sich, mit dem Fuß den Ring zu stören, sondern setzte mit breitem Schritt darüber hinweg in das Innere. Da er sich außer Atem fühlte, ließ er sich auf einem Stein nieder und blickte nachdenklich vor sich hin.

Plötzlich regte sich etwas im Grase. In rasenden Sprüngen, wie es sonst ganz gegen die Gewohnheit solcher Amphibien ist, durchquerte ein großer, brauner Frosch vor ihm das Gras. Er war unablässig beschäftigt, seine Schenkel zu gebrauchen, und längst auf der anderen Seite verschwunden, als der züngelnde Kopf einer mächtigen, meterlangen Ringelnatter auftauchte und sich schwarzäugig und zuckend umher drehte. Dann schoß sie davon wie ein grauer Pfeil.

Jäher Impuls riß den Jungen empor: Hier endlich, hier, beim dritten Male, daß er einen Mord sah, diesen zu verhindern. Wie rasend suchte er nach einem passenden Stein. Endlich, als es gerade noch Zeit war, gelang es ihm, ein mäßig großes Stück herauszubrechen. Er stürzte der Natter nach und zermalmte sie damit in der Mitte des Leibes. Sie wandte ihm den Kopf zu mit geöffnetem Rachen, eifrig weiterzüngelnd—dann versteinte diese Gebärde. Der Schwanz zuckte; dann verlor sich das Leben. Harald sank ins Gras nieder und sah, wie das anklagend geöffnete schwarze Mäulchen ruckweise zurückfiel.

Wie war das?—Er hatte etwas verhindern wollen, und nun hatte er es selber getan! Das Verhinderte hatte Sinn gehabt; das, was er getan, war zwecklos. Was ging ihn der Frosch an! Wirre Gedanken, mit einer halben Schläfrigkeit verknüpft,

kreuzten seinen Kopf. Daß er nicht weiterging, daran war wohl noch diese leichte Müdigkeit schuld...

Als der Stein die Schlange zerquetscht hatte, war ein seltsamer Ton zu hören gewesen, wie wenn man mit einem Hammer an Metall schlägt. Er untersuchte den Fleck, und seine Finger erfaßten etwas Hartes, von Sonne stärker Durchhitztes. Kein Zweifel: hier sah ein Stückchen Metall, hellgrau, und von kleinen Zacken besetzt, aus dem Boden hervor. Er bemühte sich, es herauszureißen, doch schürfte er sich nur die Finger daran wund.

Mit einem Male befieng ihn so tiefe Schläfrigkeit, vermischt mit seltsam abwehrenden Gedanken an das Blut an seinen Fingern und an die blutroten Pilze ringsum. „Ich glaube, ich mache mich in den Wald zurück,“ dachte er. Doch es gelang ihm nicht mehr, den Vorsatz auszuführen; er sank mit dem Kopf auf den Rasen mitten zwischen eine Gruppe von Pilzen, die mit kühler Berührung seine erhitzte Wange streichelten. Dann war er traumlos entschlafen.

Er schrak empor. Es war halb finster. Die Sonne war gesunken. Er riß seine Uhr heraus, doch sie war stehengeblieben. Er erhob sich mit Beschwerlichkeit und ging auf der anderen Seite des Hügels in den Wald hinab, wo er des ungewissen Lichtes halber öfters stolperte und in schlammige Mulden einsank bis zum Knie... Ein glühendroter Abendhimmel verblutete hinter den Stämmen am Rande, dort, wo die Straße war. Es war schwül, kein Lüftchen regte sich. Endlich hatte er sich aus dem wässerigen Bezirk herausgefunden und war auf festen Boden gelangt. Es kam ihm unbegreiflich vor, daß er von zwei Uhr nachmittags bis zum Sonnenuntergang unterwegs gewesen und einen so großen Teil dieser Zeit verschlafen haben sollte.

Verhext

Er stand auf der Straße. Die Abendglut war erstorben, und klarer Sternenhimmel wölbte sich über ihm.

Während er vorwärts ging, spürte er, daß er keine Eile mehr habe, heimzukommen; ja es schien, als sei er durch irgendeine Behinderung gezwungen, seine Schritte mit weit größerer Gemächlichkeit zu setzen, als er es sonst zu tun pflegte, wenn er von ausgedehnten Spaziergängen abends zurückkehrte. Es war beinahe, als müsse er im selben Tempo, wie er vor Stunden in der Sonnenglut in den Wald hineinspaziert, auch den Heimweg machen; und dies fiel ihm leicht; denn jedes Bedürfnis war ausgelöscht, schnell nach Hause zu kommen.

Der Gedanke an sein Zuhause widerte ihn auf einmal an. Dort drüben, wo der zackige Schattenriss des Städtchens von Lichtern bestreut in den Himmel schnitt, lauerte ein Gefängnis auf ihn. Hier draußen war es frei und kühl. Er verspürte die Weite und bedurfte zu diesem plötzlichen Glück nichts anderes als Ungebundenheit.

Von oben aus dem silbernen Geflecht schienen sich magische Fäden herab zu spinnen. Fäden, die ihn emporhoben und sanft dahin trugen. Was war das für eine Abgelöstheit, für ein seltsames Entrücktsein? ... Es war wie ein Schreiten, wie ein sachter Tanz durch Luft, genienleicht.

Je näher er dem Städtchen kam, desto dumpfer hauchten die Wände ihn an. Ja, als er gar in die Schatten der alten Basteien trat, wehte ihm jene selbe wie aus erwärmten Kellern streifende Schwüle entgegen, die ihn auf seiner Flucht aus dem Wald mit Herzklopfen bedrängt.

Es war Neumond, es herrschte nur dieses stille, unbeirrte, kalte, flirrende Licht der Sterne, die doch in ihrer Gesamtheit nur schwachleuchtenden Nebel zustande brachten. Dann wichen die schwachen Lichtgeschehnisse der grellen Glut einer Bogenlampe.

Er ging eine leicht hügelige, schlecht gepflasterte Straße hinauf, von der aus wie scharf einschneidende Schluchten sammetschwarze Nebengassen abzweigten—bog dann selbst um die Ecke, erblickte ein rötliches Licht über einer altmodischen Haustür und verlangte Einlaß mit dem Klopfen.

Obwohl es noch ziemlich früh sein mußte, waren die Gassen doch ungewohnt still. Nach der Zeit, die er vom Walde her gebraucht, konnte es höchstens neun Uhr sein, und trotzdem dauerte es eine Weile, bis er den schlürfenden Schritt der Magd innen hörte und die Tür ihm entriegelt ward.

Sie starrte ihn etwas erstaunt—so dünkte ihn—an, machte aber keine Bemerkung außer der, daß seine Eltern bereits ins Bett gegangen seien und sich verwundert hätten, wo er so lange bliebe. Mitternacht sei längst vorüber.

Er versuchte, dies als einen Scherz abzuwehren und ein kurzes Gelächter dagegenzusetzen mit den Worten: „Sie träumen wohl, Mechtild!“ Doch dann fielen ihm die anderen Anzeichen auf, die ihre Behauptung beweiskräftig machten, und sie brauchte kaum zur Standuhr im Vorplatz zu deuten, um ihn von der Wahrheit zu überzeugen.

Er ging in sein Zimmer, schloß die Tür und entfachte die Öllampe auf seinem Schreibpult. Mechanisch zog er sich aus, ohne im geringsten müde zu sein; und doch war ihm zur Sammlung ganz erwünscht, daß er jetzt in seiner vertrauten Bude saß. Nackt ging er noch im Zimmer umher und sah sich von einem Empirewandspiegel zurückgeworfen. Dort bewegte sich sein Körper weiß wie Papier und sein Gesicht, das ihn seltsam erblasst dünkte—ja, nicht der geringste Kontrast in Farben bestand. Sein braunes Gesicht, seine roten Wangen schienen ihm kalkfarben, als sei er durch eine große Prüfung hindurchgegangen, die er sich nicht ent-rätseln konnte.

Er erschrak darob flüchtig, doch machte ihm diese offenbare Augentäuschung nicht weiter zu schaffen. Nur als er jetzt in der Mitte des Zimmers stand, un-schlüssig, ob er noch etwas lesen solle oder sich hinlegen, war ihm auf einmal, als trete alles, was er sah—der vertraute Stuhl, das Ledersofa, sein Pult mit dem Spiegel darüber und das Bett, von ihm zurück in eine Entfremdung und Entfernung ... ähnlich so, wie man Dinge erblickt, wenn man ein Opernglas verkehrt ans Auge bringt.

Er schüttelte den Kopf, und müde, ja angewidert durch die aufdringliche Hallu-zination, ging er aufs Bett zu. Es schien ihm Minuten zu dauern, bevor er es erreichte. Endlich lag er drin und schloß die Augen; doch von Schlaf war vorerst noch keine Rede.

Die Türklinke ging, er öffnete die Lider und sah seine Mutter vor sich stehen. Er beschloß, sich sofort wieder schlafend zu stellen, merkte aber durch die fast geschlossenen Wimpern hindurch, wie sie sich aufmerksam mit ihrem streng ge-

schnittenen kleinen Gesicht über ihn beugte. Er hörte sie noch wie aus weiter Ferne im Zimmer umhergehen und die Lampe mit leisem Klirren löschen. Dann ging die Klinke ein zweites Mal, und sie war draußen.

Er fühlte förmlich ihre Gedanken, mit denen sie den Gang zurückschlich; sah sie im Geiste durch Mauern hindurch den silbernen Scheitel schütteln und vernahm halb geflüsterte Sorgen, die sich über ihre schmalen Lippen drängten. Die rasselnde Stimme seines Vaters stellte noch vorübergehend einige Fragen und gebrauchte dazwischen ein heftiges Wort.

„Sie halten mich offenbar für berauscht,“ dachte er. „Das wird morgen Kanzelton beim Frühstück geben.“

Dann versuchte er weiterzuschlafen, und ihm war dabei, als blicke er durch die Dunkelheit plötzlich in den Sternenhimmel hinein. Decke und Dach schienen gewichen, er schwebte irgendwo im Raum. Er starrte in ein Gewimmel von Welten, runden Kolossen aus Silber, bewegt nach unfassbarem Rhythmus. Eine seltsame Gletscherstarrheit hielt sie trotzdem gebunden, und der Begriff: „*Raum*“ überfiel ihn den Bruchteil von Sekunden lang, als sei seine Seele bloßgelegt und empfangen Lichthiebe, so ungeheuer scharf und kurz, wie nie zuvor gekanntem Schmerz. Ja, es schien sich ein klirrendes Pathos von diesem Horizont von Welten her auf ihn zu wälzen, als sei er von so ungeheurem Getöse umhüllt, daß seine irdischen Ohren nicht mehr imstande seien, es wahrzunehmen, sondern nur seine Seele diesen Urlärm empfinde als gespenstische Vergewaltigung.

Die plötzliche Überbrückung nie ermessener Entfernungen war fürchterlich. Er wurde in den großen Strudel kosmischen Geschehens hineingezogen und geriet fast in einen Zustand, wo das Denken ihn im Stich ließ, in eine Angst vor plötzlichem Wahnsinn, dem er sich näherte wie unentrinnbaren Katarakten.

Ja, das war, als ob er für Augenblicke sein eigenes Alter nach Lichtjahren zu messen habe und von einer Kälte, die in kaum ausdrückbaren Graden herrsche, tödlich verbrannt werde. Einer der Weltkörper, der kupfern glühte und einen dunklen Ring wie einen Nebel um sich rotieren ließ, wuchs auf ihn zu wie ein Alpdruck. Sein Leib auf dem Bett bäumte sich, seine Brust tat angstvolle Atemstöße, und mit einem Schrei fuhr er empor.

Was ihm geschehen, wußte er nicht; nur daß er eines unsagbar Grauenhaften gewärtig gewesen, einen bizarren Traum lang.

Die Kammer war hell. Es herrschte erstes Morgenlicht.

Er erhob sich schwankend aus dem Bett und trat ans Fenster.

Noch lag das Städtchen tot. Auf einmal hörte er donnernden Hufschlag über das Pflaster, und zugleich das Gerassel eines wütend dahin gewirbelten Wagens. Er beugte sich vor, doch konnte er nur mehr den hinteren Teil einer einzelnen Droschke wahrnehmen, die im gemächlichsten Tempo der Welt hinter einer Straßenbiegung verschwand.

Er rieb sich die Stirn und hörte ein schrilles Gezirpe. Waren das die Schwalben? Er blickte zum Turmdach; da sah er zuckende schwarze Linien, wie von Peitschenschnüren geformt, umherfahren; und vernahm dabei das unablässige Schrillen ohne Pause.

„Bin ich verrückt,“ dachte er entsetzt, schlug mit der Stirn gegen die Wand und krampfte die Fäuste zusammen.

Beim nochmaligen Hinspähen gewahrte er die Schwalben wie zu jeder Morgenstunde zwitschernd um den Turmknauf streichen. Doch ihre Flugbahnen hatten nichts Beschleunigtes mehr, sondern er konnte die weißen Brüstchen mit dem rostbraunen Fleck und ihre segelnden Schwingen scharf und deutlich erkennen. Auch brach jetzt mit funkelnder Plötzlichkeit eine Garbe von Sonnenlicht hervor. Es schien, als habe die Sonne in einer Viertelminute einen kleinen Ruck über den Horizont getan, den sie doch gerade erst mit sanften Rosen zu bestreuen begonnen.

Mit äußerster Kraftanstrengung vergegenwärtigte er sich, daß dies alles Hirngespinnste seien, goß ein Glas kalten Wassers herunter, und indem er sein übernächtiges Gesicht scharf im Spiegel betrachtete, gelang es ihm, wieder klar zu denken. Er versuchte jetzt, auf das Sofa niedergelassen, den Ursachen all dieser Seltsamkeiten auf die Spur zu kommen. Er erinnerte sich auf einmal des gestrigen Nachmittags, ja alle Einzelheiten jenes scheinbar absichtslosen Spazierganges traten ihm mit unglaublicher Schärfe wieder ins Bewußtsein. Er erinnerte sich der drei Morde, die er erlebt, des verfemten Hügels und der Pilze.

„Ha,“ fiel es ihm ein, „diese Pilze! Habe ich nicht mit dem Kopf mitten zwischen ihnen geschlafen? Doch hat man je davon gehört, daß Pilze eine vergiftende Atmosphäre verbreiten können, ähnlich der von giftig-süßen Blumen im geschlossenen Zimmer? Das ist doch unmöglich! Oder habe ich einen Sonnenstich erlitten, während ich schlief? Das muß es sein; aber das kann man kurieren!“ Logisch war es nicht, daß er seinen Zustand mit diesen Malen in Verbindung brachte; doch eine innere Stimme zwang ihn dazu. Er ging an den Waschtisch und reinigte die Narben, so gründlich es ging. Schmerzen verspürte er keine.

„Ich muß mich doch irgendwie vergiftet haben,“ dachte er mühsam. „Aber die Wirkung muß jetzt vorüber sein.“ Er kleidete sich an und ging hinunter, wo er am Frühstückstisch mit gewöhnlicher unbefangener Stimme erklärte, er sei gestern im Walde eingeschlafen, vielleicht übermüdet durch große Hitze, und habe dann in der Dunkelheit nicht sofort den Weg auf die Straße gefunden.

„Ausflüchte, Verehrter, Ausflüchte,“ schnarrte der alte Freiherr und zog die zottigen, weißen Brauen hoch in die Stirn, wobei ein scharfer Zug an die Nüstern seiner Nase trat, die dem Schnabel eines Raubvogels entfernt verwandt schien. Doch die Güte seiner alten Augen machte gut, was die Nase verdarb. „Du hast getrunken, gestehe es, Sohn! Wenn du es gestehst, bin ich der letzte...“

„Aber ich schwöre dir, Vater, es war so!“

„Nun...“ machte der Freiherr abwehrend, lachte kurz und rasselnd und vertiefte sich in seine Zeitung.

Die Mutter mischte sich ins Gespräch. Sie sei der Ansicht, daß Harald vollkommen nüchtern gewesen sei. Der arme Junge sei nur sehr erschöpft gewesen und habe wie ein Toter geschlafen. „Man muß sich nie in die Sonne legen,“ meinte sie besorgt. „In welcher Gegend hast du denn dich herumgetrieben?“

„Ach, dort hinten bei dem alten Hünengrab, oder wie man es nennt.“ Hier, wie mit einem Zauberschlag, sank die Zeitung aus der zitternden, alten Hand des Freiherrn. Die Mutter setzte die Tasse klirrend wieder hin, und beide starrten ihn an, als habe ein Blitz vor ihnen eingeschlagen.

„Das Hünengrab?“ sagte der Freiherr endlich rasselnd, wie aus gedrängter Brust heraus. Er wechselte einen Blick des Einverständnisses mit der Mutter.

Beide beherrschten sich im selben Moment, doch Harald hatte die erschreckten Gebärden bemerkt.

„Es wird so allerhand dummer Aberglaube darüber verzapft, nicht wahr?“ meinte er und begann mit gesundem Appetit zu frühstücken.

„Ganz richtig,“ bekräftigten beide Eltern im Chorus, „ganz richtig. Dummer Aberglaube.“

Die folgenden Tage verrannen, und an Haralds Leben änderte sich nichts. Sein Hauslehrer, ein schwadronierender alter Student, der sich in der Nähe von Adelligen am besten gefiel, nahm ihn oft zu sehr in Anspruch, als daß er viel über das Erlebnis hätte nachdenken können. Doch wenn seine Hausarbeiten fertig waren und er sich selbst überlassen war, befiel ihn zuweilen die Erinnerung, so, wie wenn man sich einer Gefahr erinnert, der man knapp entronnen. Das Tückische an dieser Erinnerung war, daß die Gefahr sich nicht mehr definieren ließ und daß ihr Nachklang darum unerlöst im Hirne schmerzte. Im allgemeinen schüttelte er mit einiger Willensanstrengung das Gedächtnis daran ab und las viel in Büchern, aus denen heraus die abgeklärte Vernunft eines philosophischen Betrachters unserer Lebensumstände ihn beruhigte. Wiewohl er noch sehr jung war, griff sein unreifer Geist derartige Gedankengänge instinktiv auf, wie wenn man nach einem Rettungsgürtel faßt, und was ihm daran unverstanden blieb, schien trotzdem faßbar: irdische Materie, an die man sich halten konnte. Zudem trieb er sich viel in Gesellschaft Gleichaltriger umher, was ihn ablenkte. Sein Benehmen schien ihm selbst durchaus natürlich und gewohnheitsmäßig, doch fühlte er zuweilen mit eigentümlicher Befremdung, daß man hie und da begann, ihm erstaunte Mienen oder ausweichende Antworten entgegenzusetzen.

„Du denkst zu viel, Sohn,“ knarrte der Freiherr des Öfteren. „Sobald die Schonzeit vorüber ist, kommst du mit mir auf die Jagd.“

Doch diese Aussicht, anstatt ihn zu beruhigen, versetzte ihn in noch größere Nachdenklichkeit. Der Gedanke an Jagd bekam plötzlich etwas Fragwürdiges, ja Anrühiges. Das hatte er noch nie vorher empfunden.

Etwa drei Wochen waren verflossen, da geschah es wieder, und zwar am hellen Tage, daß jenes Gefühl der Entrücktheit ihn wieder befiel, als seien alle Beziehungen zum Irdischen plötzlich gelockert.

Es war beim Abendessen. Sein Vater rückte auf einmal hinter einen mächtig ausladenden Tisch, hinter eine Wüste von Leinwand und saß klein und entfernt am Ende des erweiterten Zimmers. Tapete, Möbel und was es sonst gab, waren dieselben; nur die Eltern verständigten sich über Entfernungen hinüber, die Gebärdensprache notwendig machten. Sie schienen sich zu verstehen, auch wenn ihr Gespräch nur einem Flüstern glich.

Harald faßte sich an den Kopf. Wieder ging jene schleichende Verschiebung in seinem Hirn vor. Seine Hand tauchte in seltsame Tiefen, um zum Teller oder zum Wasserglase zu gelangen. Er gab das Essen auf und saß starr mit zähneknirschender Bemühung, sich selbst über diese Empfindung mit Gewalt hinwegzusetzen. Sein Vater, klein und in allen Umrissen äußerst deutlich von der Lampe bestrahlt, rief ihm etwas zu, was er genau verstand, ohne daß er Worte hörte.

„Ist dir nicht ganz wohl, Sohn? Was schneidest du da für ein Gesicht? Schmeckt dir das Essen nicht?“

Auch von der Mutter kamen ähnliche Stimmwellen herüber; aber er saß wie paralysiert und konnte nur denken, nicht reden. Er dachte also: „Ich fühle mich etwas schwindlig. Es wird gleich vorübergehen,“ und er war selbst erstaunt darüber, daß die Gedanken laut aus seinem Munde traten. Er hörte sich selbst reden; aber es war, als rede ein Zweiter.

Zugleich bemerkte er, daß die Eltern mit seltsamer Hast sich gebärdeten. Die Mutter nippte unablässig, wie eine Bachstelze aus einem Quell, von ihrem Glas Tee, und der Vater gebrauchte sein Besteck mit einer taschenspielerhaften Geschwindigkeit.

Sein umherirrender Blick glitt zu der Uhr, die in der Ecke des Zimmers hing. Da gewahrte er mit ankriechendem Entsetzen, daß der Minutenzeiger sich vor seinen Augen über das Zifferblatt bewegte.

Er stand auf—es dauerte eine Ewigkeit, bis er den Tisch umschritt—und tappte den Gang hinunter in seine Kammer. Er hörte noch hastige Geräusche hinter sich: ein mit großer Behändigkeit und dialektischer Schärfe geführtes Zwiegespräch, das bei der sonstigen gemächlichen Unterhaltung seiner Eltern äußerst auffallend war. Dann hörte er, wie sie ihm folgten, und spürte, als er wieder auf dem Boden lag, wie eine kühle, lindernde Hand, die ihn ganz zu umhüllen schien, sich auf ihn senkte. Bald darauf umfing ein feuchtes Tuch seine fiebernde Stirn, und er verfiel in einen traumlosen Schlaf, der ihn wie ein Schacht verschluckte.—Dies war das zweitemal, daß ihm das Unerhörte nachstellte.

Als er wieder erwachte, saß der Doktor, der die Familie schon seit langen Jahren betreute, an seinem Bett.

„Mein junger Freund,“ bemerkte er mit fetter Stimme, als Harald die Augen aufschlug und ihn verständnislos ansah, „wir haben ein wenig Nervenfieber gehabt und sind ein paar Tage lang nicht ganz bei uns gewesen. Sagen Sie: hat Ihnen vielleicht kürzlich etwas plötzliche Furcht eingejagt?—Sprechen Sie sich aus, das ist das beste. Es liegt gar kein Grund vor, mit achtzehn Jahren Nervenfieber zu haben.“

„Danke, Doktor. Ich wüßte weiter nichts, was passiert sein sollte—außer daß ich manchmal ein wenig verrückt bin.“

Der Arzt hob beschwörend die fette, weiße, gepflegte Hand. „Verrückt!—Ich bitte Sie! Ein kleiner Sonnenstich; und was weiter!! Sie sind normal, wie jeder gesunde Junge! Vielleicht haben Sie sich überarbeitet... Ich habe schon mit dem Hauslehrer gesprochen: der hat mir recht gegeben in meiner Mutmaßung, daß er Sie ein wenig mit Lektionen überlastet habe. Sie seien ihm auch verträumt vorgekommen; konzentrationsunfähig. Nun, das wird sich alles geben!—Jetzt tun wir einmal gar nichts, wie?—Und legen uns ein paar Wochen ganz auf die faule Haut. Viel baden! Viel herumlaufen!—das ist das Wahre. Fieber haben Sie auch keins mehr, und wenn Sie mir etwas anvertrauen wollen, so bin ich stets zur Hand; das wissen Sie!“

Harald nickte und sah etwas zweifelnd auf den pompösen, selbstgefälligen Mann, der gemächlich aufstand, ihm herzlich die Hand drückte und sich würdevoll entfernte. Er hatte das Gefühl, daß jener die Güte selbst sei; aber daß trotzdem etwas Unausgesprochenes zwischen ihnen bestehen bleibe, so sehr er sich auch Mühe gab, seinen Zustand auf eine Formel zu bringen. Vor allem, wie wollte er ihm diese peinigende innere Unrast erklären, dieses Gefühl von etwas Uner-

fülltem, was ihn wie stete Mahnung quälte. Er wußte, wußte scharf und genau: „Ich habe etwas zu tun. Ich habe etwas gutzumachen! Eine Mission zu erfüllen! Die ersten Anzeichen meiner Berufung, ja, die habe ich damals im Walde erlebt! ... Und was es eigentlich ist, das muß sich herausstellen, und wenn ich bei dem Versuche, es zu enträtseln, mein Leben opfern müßte!“

Solche Gedanken waren unendlich reifer als er selbst. Es war, als dächte sie ein Zweiter. So wie kürzlich während des Abendessens ein zweiter aus ihm gesprochen, so erwählte sich diese Potenz, die er nicht kannte, seines Hirnes als eines Mittels, um sich zu äußern. Er fühlte sich unter der Kontrolle eines Willens, dem er nicht gewachsen war, der irgendwo in der Nähe, vielleicht in diesem Städtchen, waltete, und er beschloß, sich ihm ganz zu unterwerfen. War das nicht die einzige Möglichkeit, ihm die Maske vom Gesicht zu reißen ... ihn ins Tageslicht zu zerren und seine eigene Persönlichkeit bewußt gegen das Fremde auszuspielen?

Er stand auf, als sei er nie erkrankt; kleidete sich gemächlich an. Eine Art tiefen Friedens war über ihn gekommen, seit er den Entschluß gefaßt. Die Angst war verblichen. Nur ganz schemenhaft glänzte noch einmal die silberne Vision jener ersten Nacht vor seinem inneren Blicke auf im Purpur seiner geschlossenen Lider und hinterließ eine vage Wohltat, so als habe er sein fieberndes Herz in Gletscheris betten dürfen und es schlage wieder voll, krampffrei und ruhig.

Er ging seinen kleinen Beschäftigungen nach wie sonst, und die Eltern erstaunten schier ob seiner plötzlichen Gesundung. Seine Wangen waren wieder rot und sein Auge hell. Man mußte sogar seinem Drängen nach Arbeit nachgeben, da er, wie er behauptete, nicht ohne geistige Beschäftigung diese Tage verbringen könne. Die Warnung des Arztes sei gut gemeint gewesen; aber er wisse selber am besten, was ihm gut tue.

So ließ man ihn gewähren, und der Hauslehrer, in rücksichtsvoller Weise, trat wieder in seine Rechte ein.

Begegnung

Eines Morgens erhob er sich zeitiger als sonst. Es war ein rechter Gottesmorgen im August.

Die Schwalben schrillten um den Turm, und glühendes Sonnenlicht vernichtete alle Schatten. Da kam es Harald in den Sinn, vor dem Frühstück ein wenig zu wandern. Er ging die holprige Gasse hinunter; die Läden waren noch geschlossen. Es verlangte ihn nach Weite.

Woher kam dieser sanfte Antrieb, der ihn so unwiderstehlich aus der Stadt hinauszog, seinen sonstigen Gewohnheiten ganz entgegen? Er wußte es nicht. Aber er überließ sich einer leisen, schier wollüstigen Bangnis von Erwartung.

Er hatte das Stadttor schon passiert, als ihm plötzlich zum Bewußtsein kam, daß ihm ein Geräusch, das ihn nur ein Echo der eigenen Schritte in den Gassen gedünkt, noch immer nachfolgte. Er erkannte, daß dies die Schritte eines Zweiten waren, der in einiger Entfernung hinter ihm ging.

Er war ein Stückchen ins Feld gelangt, ehe er den Mut fand, sich umzublicken. Er wußte mit Klarheit, daß ein Vorhang jetzt fallen werde, wenn er es tue.

Brüsk drehte er sich um, und im selben Moment stand ein großer Mann still, der etwa in der Entfernung von hundert Meter hinter ihm hergegangen war. Der Mann, hoch aufgeschossen, schmalschultrig, trug einen hellgrauen Sommeranzug mit Strohhut. Es schien, als ob Haralds Stillstehen und das seine keine Beziehung hätten; er trat ein Stückchen ins Feld hinein, wo er sich bückte, so daß ihn die Ähren fast verschlangen—sich dann wieder aufrichtete und mit stelzenden Schritten näherkam. Harald versuchte, ihn innerlich abzutun als einen Spaziergänger gleich ihm selbst und ging weiter, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Er blieb lautlos hinter ihm; und so merkte er nicht, daß die Entfernung von dem Manne zusehends schrumpfte. Ja, der Mann trat leise auf und tat trotz ruhiger Gangart riesige Schritte, so als habe er die Absicht, Harald zu überholen.

Mit einem Male wußte der Junge so genau, als ob er Augen auf dem Rücken trage: Der Mann will etwas von mir.—Was in aller Welt sollte er sonst wollen? Ist er mir nicht nachgefolgt? Wählte er nicht denselben selten begangenen Feldweg?

Die Überzeugung wuchs, und gleichzeitig trat er, wiewohl er dagegen kämpfte, wiederum über die Schwelle jenes Zustandes, den er überwunden glaubte. Das Pfaffenwäldchen schien in entlegene Ferne gerückt; gleichwohl malte sich jeder Gipfel klar auf dem Westhimmel auf. Die Felder spreizten sich zu Wüsten, an deren fernstem Horizont die Pappelschnur der Überlandstraße einen Rand gegen die Luft schuf. Dort fuhr ein Wagen gemächlich die Allee herab und erzeugte eine leichte Staubschleppe hinter sich. Jetzt auf einmal tönte ein leises Rascheln, und die Allee ihrer ganzen Länge nach schien von einer einzigen Staubfahne bedeckt, als sei sie aufgewühlt von der Peitsche einer kopflosen Flucht... Dort gehen Pferde durch, dachte Harald. Aber die Schnelligkeit jener Pferde hatte etwas Gespenstisches. Er fühlte Hitze auf seinem Scheitel und blickte empor. Die Sonne flammte senkrecht über ihm. Wachsende Angst würgte ihn. Um Gottes willen, war es nicht gerade erst noch frühester Morgen gewesen, als er aufbrach?! Was wird nur daraus! dachte er wirr und betäubt; vor Ratlosigkeit halb entseelt, brach er in die Knie. Auf einmal sprach eine ruhige, leise Stimme neben ihm von einem etwas öligen Wohlklang: „Ist Ihnen nicht ganz wohl? Kann ich Ihnen zu Diensten sein?“

Harald sprang auf und sah den Mann neben sich stehen. Im ersten Augenblicke war er so verblüfft, daß seine ganze Erschütterung wie weggeblasen war. Denn was da vor ihm stand und ihn, die wachsfarbenen schmalen, sehr langen Lippen zu einem Lächeln verzogen, unter der steifen Hutkrempe hervor anblinzelte, war ohne Zweifel ein Mongole. Haralds Empfindung glich einem Schreck, als sei er plötzlich mitten in einem biederem deutschen Walde auf ein Gürteltier oder sonst ein exotisches Wesen gestoßen, so eigenartig wirkte die Figur in diesem Landschaftsrahmen, so plötzlich und unvermittelt, wie vom Himmel gefallen, stand sie da.

Der Mann nahm jetzt seinen Hut ab und entblößte dabei üppiges, steilstehendes, glanzlos schwarzes Haar. Dieser Reichtum an beschnittenem Haar überzeugte den Jungen, daß er ein Chinese sein müsse, ebenso wie ihm der gänzliche Mangel an Augenbrauen und Wimpern und die tief quittengelbe Farbe des faltenlosen, flachen Gesichts diesen Gedanken nahelegte. Er stammelte:

„Ich danke sehr, es geht mir ganz gut; ich habe nur soeben einen kleinen Schwindel verspürt. Möglicherweise bin ich zu lange in der Sonne umhergelaufen.“

Der Chinese fuhr fort zu lächeln und den Schimmer kalkweißer Zähne hinter den blassen Lippen spielen zu lassen. Seine Zunge bewegte sich ganz vorn, während er sprach, und die „R“ fielen daher fast alle wie „L“ ins Ohr.

„Ich nehme einen kleinen Ferienaufenthalt,“ meinte er schmeichelnd und blickte sinnend in Haralds Gesicht. „Sie haben es gut hier.—Darf ich Sie ein Stückchen begleiten?“

„O bitte sehr,“ sagte Harald noch etwas verwirrt. „Sind Sie vorübergehend in Deutschland?“

„Ich arbeite in Marburg,“ sprach der Herr. „Ich heiße Sze. Wie lange meines Bleibens hier ist, weiß ich noch nicht. Ich bin schwierigen Sachen auf der Spur. Chemie, wissen Sie, hauptsächlich Geologie. Ich schnüffele, wo ich bin, den Gesteinsarten nach; da entdeckt man allerlei!“

Harald begann Interesse zu nehmen; denn man hat nicht alle Tage Gelegenheit, sich mit einem Chinesen in fließendem Deutsch zu unterhalten. Er blickte scheu auf seinen Begleiter und sah auf einmal mit einem gewissen Grauen, daß dessen Augen nie an einem festen Punkte verweilten, sondern daß die Pupillen in bläulichem Email wie zwei schwarze Mäuse zwischen den wimperlosen Lidern hin und her huschten.—Wenn er mich doch ansehen würde, dachte Harald mit einer fast quälenden Begierde danach, den Blick des Mannes festzuhalten. Als ob dieser seine Gedanken erraten habe, standen die Pupillen plötzlich still; die gewölbten, wie geschwollen anmutenden oberen Lider hoben sich um einen Bruchteil in die Höhe, und die dunkle Iris, die sich dabei etwas zu erweitern schien, stand unbeweglich, so daß es war, als blicke man in zwei Löcher hinein.

Eine Lähmung schien von diesem schwarzglühenden Blick auszustrahlen, eine Knebelung des Willens, eine bis zum äußersten konzentrierte elektrisch-ausbrechende Energie. Und mit einem Male wußte Harald, daß dies der einzige Mann sein könne, dem ein Verständnis für seine rätselhaften Gemütsabenteuer zuzutrauen war. Ein unwiderstehliches Bedürfnis überkam ihn, sich dem Schutz dieser allwissenden, klugen Augen anzuvertrauen.

Was man ihm sagt, das wird in ein Grab versenkt sein, dachte er und sah zu dem maskenhaften, großen Gesicht empor, das stereotyp weiterlächelte. Er allein ist vielleicht fähig, mich zu verstehen.—Woher ihm diese Gewissheit kam, wußte er nicht, nur glaubte er, daß zwischen den Seltsamkeiten der Vorgänge, so noch des allerletzten, und dem Hirn des Asiaten irgendwelche Verwandtschaft bestehe.

„Haben Sie,“ sagte er plötzlich aufgeregt und sich überstürzend, „vorhin den Wagen dort auf der Allee bemerkt? Mir war, als gingen die Pferde durch... Ich muß wohl geträumt gehabt haben, und außerdem kommt es mir so seltsam vor, daß es offenbar schon Mittag ist. Sagen Sie mir,“—und er packte den Mann mit hastigem Griff am Ärmel—„wo war ich zwischen sechs und zwölf?—“

Es war, als ob das Lächeln aus dem Gesicht vor ihm langsam ausgetilgt würde. Die Mundwinkel senkten sich, die Lippen schlossen sich zu farblosem Strich. Dann sagte Herr Sze leise und erstaunt:

„Erklären Sie sich, ich verstehe nicht.“

„Und,“ rief Harald aufgeregt, „wenn Sie nicht geträumt haben, dann müssen Sie doch gesehen haben...“

„Warten Sie, warten Sie,“ sagte Herr Sze. „Dies ist neu, ich muß nachdenken.“ Er schritt etwas ab vom Wege, immer mit denselben stelzenden Schritten, als ob

er etwas Unsichtbares dabei zu raffen habe, und hockte sich, die Beine in Kreuzform geschlagen, mitten in das wuchernde Unkraut. Er nahm den Strohhut ab, legte die Hände parallel auf seine Knie und senkte den Kopf. Nachdem er genau mit geschlossenen Augen eine Minute gesessen, erhob er sich Glied nach Glied und sprach mit schier papageienhafter Aneinanderkettung von Silben: „Sie haben Pferde gesehen, die durchgingen. Die Sonne ist Ihnen auf den Scheitel geklettert, ohne daß Sie es wußten. Sie waren nicht hier zwischen neun und zwölf. Erstaunlich, mein junger Freund! Was haben Sie sonst noch erlebt, machen Sie Ihrem Herzen Luft, erzählen Sie mir alles; nichts ist belanglos. Ich muß es wissen. Warum, das sage ich Ihnen noch, aber erzählen Sie.“

Und während sie jetzt auf das Pfaffenwäldchen zu weiterschritten, öffnete ihm Harald sein Herz. Er tat es stockend, doch der Fremde trieb ihn unablässig an, weiter zu berichten. Es war unendlich schwer für Harald, die subtilen Empfindungen in Worte zu kleiden, jene Träume selbst in vagen Umrissen deutlich zu machen. Doch der Mann wiegte den Kopf nach jedem Satz und streute seltsame fremdsprachige Ausrufe dazwischen, wodurch er Haralds Interessen an der eigenen Darstellung befeuerte und ihn nicht zur Ruhe kommen ließ.—

Endlich fragte Herr Sze:

„Und wo ist der Ort, wo Sie eingeschlafen waren damals?“

Harald deutete in die Richtung des Waldes. „Es ist da hinten auf einem kleinen Hügel.“

„Sehr gut, ein Hügel,“ sprach der Asiate. „Es muß ein Hügel sein—haben Sie nichts vergessen, haben Sie nichts ausgelassen? Jede Einzelheit ist wichtig.“

Harald entsann sich, daß er dem Begleiter noch nichts von den drei Erlebnissen erzählt, und er holte es nach, wobei er nicht umhin konnte, wahrzunehmen, daß in dem toten, glatten Gesicht ein Zucken anhub, daß die tief zitronengelbe Haut von kleinen Fältchen überrieselt ward, als ob Nerven, noch nie aufgestörte, plötzlich ein ameisenhaftes Leben unter der dünnen Oberfläche vollführten. Dies machte sich doppelt seltsam, und mit einer gewissermaßen spitzbübischen Freude an der Aufregung, in die er ihn versetzen konnte, schilderte er ihm genau, was weiter vor sich gegangen: wie er die Schlange am Schluß getötet und wie der Stein gleichzeitig an ein Stück Eisen getroffen habe. „Es klang hell, wie eine zerbrochene Glocke,“ fügte er bei, und daß er versucht habe, dieses Eisen herauszureißen und sich die Finger verletzt, worauf er dann zwischen dem Pilzen eingeschlafen sei—dies alles machte auf den fremdländischen Gelehrten einen ungeheuren Eindruck. Hätte Harald gewußt, wie schwer es sei, einen Asiaten zu irgendeiner Gemütsäußerung zu veranlassen, so hätte er sich auf den Erfolg dieses seines Berichtes noch viel mehr zugutegetan. Herr Sze schwieg eine Weile und dachte nach. Dann kehrte das Lächeln um seine Lippen wieder zurück, um von jetzt an nicht mehr zu weichen. Er sagte:

„Ich glaube, daß Ihr Erlebnis für Sie selbst noch sehr wichtig sein wird. Mich interessiert dieser Hügel, von dem Sie erzählen, in der Tat als Geologen. Bitte, führen Sie mich hin.“

Harald führte ihn durch den Wald. Als sie an die Eiche kamen, wo er den Edelmarder erblickt, stockte der Chinese einen Augenblick von selbst, hob die feingeschnittene Nase schnuppernd in die Luft und fragte: „Hier war es, nicht wahr? Das Zweite.“

„Ja, hier, aber woher wissen Sie...“

„Haben Sie nicht bemerkt, daß ich mich bückte, als Sie mich zuerst erblickten?“

„Das habe ich wohl.“

„Nun, ich bin auch dem Ersten ganz von selbst auf die Spur gekommen. Ich habe eine feine Witterung für—Blut.“

Sie waren auf dem Hügel angelangt, und die schmalen Augen, deren Pupillen jetzt wieder unablässig hin und her huschten, ergriffen von jeder Einzelheit sofort Besitz. Der Mann bückte sich, setzte sich wieder kreuzbeinig hin dicht neben das Aas der Schlange, von dem eine Wolke von schillernden Schmeißfliegen mit brausendem Summen in die Höhe stieg, und tastete dann vorsichtig mit der großen, hellgelben Hand, die zugespitzte Nägel trug, an das hervorstehende Metall. Er blickte sinnend darauf und sprach dann wie beiläufig:

„Sie haben recht! Es ist Eisen. Das Vorkommen dieses Metalls hier ist selten. Ich werde der Sache auf den Grund gehen, ob sich eine Ausbeute verlohnt. Wie Sie sehen, hat es keinen Rost angesetzt.“

„Das fällt mir jetzt auch auf, nachdem Sie es sagen,“ bestätigte Harald.

„Es hat seinen Grund,“ meinte Herr Sze. „Gehen wir jetzt.“ Er untersuchte noch kurz die Ausmaße des ausgebleichten Ringes der längst vermoderten Pilze und stieg den Hügel hinunter. Unten bewegte er sich sehr schnell und hastig; mit vielen Zuckungen des Nackens nahm er Einzelheiten in sich auf. Es war so, als ob er das Maß nehme für irgendetwas, was Harald verborgen war. Er ging auch ganz um den Hügel herum, prüfte die Beschaffenheit des Bodens und erklärte sich endlich befriedigt.

„So, und nun wollen wir uns mit Ihnen näher beschäftigen,“ meinte er mit seinem stereotypen Lächeln. »Sie haben mir in dankenswerter Weise so viel Vertrauen geschenkt, daß ich dies auch erwidern muß. Ärzte für Ihre Halluzinationen gibt es nicht, aber ich kann Sie jetzt vorübergehend heilen, wenn Sie mir ein paar Tropfen Blut opfern. Diese Heilung ist keine vollständige, aber sie wird so lange andauern, bis Sie wieder von mir hören. Ich vermute, wir haben noch manches miteinander zu tun; denn eine Sache, deren Wichtigkeit Sie gar nicht ermessen können, bindet uns von jetzt ab aneinander.“

Er zog ein seines Messerchen hervor und bat ihn:

„Öffnen Sie das Hemd auf der Brust.“

Harald tat es, und der Chinese machte einen leichten Schnitt in der Gegend des Herzens. In der anderen Hand hielt er plötzlich ein Platinbecherchen, wie es Chemiker zu benutzen pflegen, und preßte es an die Wunde, bis acht bis zehn große Tropfen Blutes es halb gefüllt hatten. Er stellte es auf den Boden und bestrich die Wunde mit einer Salbe, die nach fauligem Laub duftete, wodurch das Blut sofort ins Stocken kam.

„Warten Sie einen Augenblick, bis ich wieder herunterkomme,“ sagte er und trug das kleine Gefäß wieder auf den Hügel zurück, wo er kurze Zeit beschäftigt war. Während er oben weilte, fühlte Harald, wie sein Herz, das seine Schläge in der Aufregung des schnellen Aufstiegs, der Hitze und der Beichte stark beschleunigt geschlagen hatte, auf einmal wieder ruhig und so voll, wie er es nie zuvor erlebt, seinen Körper durchpulste.

Jene traumhaften Geschehnisse, die er mühsam zu formulieren sich unterfangen, verblaßten auf einmal für ihn zu einem wirren und spukhaften Nichts, das er

spöttisch bei sich abzutun wagte. Ja, alles noch kürzlich so Gegenständliche kam ihm auf einmal absurd, lächerlich und unmöglich vor, so daß er sich an den Kopf griff und sich vergebens zu enträtseln suchte, was ihn besessen habe.

Aber der Chinese war eine Tatsache; denn er sah ihn jetzt wieder vom Hügel herabsteigen. Eine zweite Sicherheit war, daß er sich von einem seltsamen Zwang zu dem Manne hingezogen fühlte. Es war keine Sympathie, es war nicht einmal die, die man Neuartigem entgegenbringt und die mit einer gewissen prickelnden Wollust versetzt ist; es war ein unfaßbares Gebundensein an dieses leere Gesicht mit der glatten Stirn, hinter der doch so viel erstaunliches Verständnis für seine Ängste sich entfaltet hatte. Er mochte ihn im Grunde nicht, er war ihm unheimlich, ja seine wie Mäuse umher huschenden Augen waren ihm ehrlich zuwider, und doch fühlte er, mußte er diesem Manne Rede und Antwort stehen, wann immer er es verlangen würde. Ein Seltsames war noch dabei. Nämlich trotz des flammenden Grüns um ihn herum und all der wachen Laute des Lebens stahl sich mit dem Gedanken an Herrn Sze wieder jener silberne Traum durch sein Hirn wie ein huschender Eindruck von etwas gewaltig Ersehntem, fast Erfüllbarem, dessen gletscherne Kühle sein heißes Herz einst umbettet und beruhigt hatte. Woher dieser Zusammenhang kam, war ihm ein Rätsel, und er dachte auch nicht weiter darüber nach, da er beschloß, sich von jetzt ab der Führung dieses Mannes zu überlassen. Er merkte freilich nicht, daß dieser Entschluß kein selbstgewollter war, sondern—um eine Phrase zu gebrauchen, die Herr Sze später öfters anwandte—von Urzeiten her vorbestimmter.

Sie hatten das Wäldchen wieder durchquert, und auf der Landstraße sprach der Chinese: „Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Führung. Sie werden von jetzt ab verschont bleiben von dem, womit Sie sich beunruhigt. Sie werden nicht darüber sprechen, daß Sie mich kennengelernt haben. Sie werden nach Hause gehen und weiter leben, wie Sie es gewohnt sind. Und dann, wenn die Zeit reif ist, werden Sie wieder von mir hören.“

Hierauf trennten sie sich.

Berufung

Im Lokalblättchen war eine Notiz zu finden, daß ein ostasiatischer Gelehrter, der sich schon einiger Entdeckungen in der Chemie rühmen durfte, ein Herr namens Dr. Sze, den Aufenthalt in Deutschland als so fruchtbringend empfinde, daß er gewissermaßen in Dankbarkeit für die genossenen wissenschaftlichen Förderungen beschlossen habe, Heim und Werkstatt in Deutschland aufzuschlagen. Und zwar—so durfte das Lokalblättchen seinen Lesern verraten—habe er vor, unser Mitbürger zu werden. Er habe ein größeres Grundstück erworben, einen Teil des Pfaffenwäldchens, den er aus Privathänden erstanden, und die Absicht ausgesprochen, denselben zu entwässern. Dadurch werde gleichzeitig das Klima der Gegend befördert, indem nämlich der Sumpf dort verschwinde. Dr. Sze habe zugleich die amüsante Marotte, sein Haus so anzulegen, daß es einen Garten im Innenhof enthalte, der auch das sogenannte „Hünengrab“ umfasse. Er beabsichtige—(habe er dem Reporter verraten)—Zwergbäumchen dort zu züchten und auch Tiere, die

er für seine Experimente nötig habe; eine zugleich glückliche und praktische Lösung.

Es entspann sich noch eine kurze Debatte darüber, ob nicht, wie man im Leserkreis vermutete, die Gegend dadurch um ein Naturdenkmal ärmer werde; denn ein solches sei das von Aberglauben unwitterte Hügelchen doch sicher. Jedoch der aufgeklärte Redakteur wußte solchen Einwänden witzig zu begegnen, indem er meinte: jener Herr sei vielleicht der Berufenste dazu, dem Aberglauben „im eigenen Heim“ wirksam zu Leibe zu gehen. Zudem dürfe man nicht übersehen, daß der Stadtsäckel einen anständigen Steuerzahler gut brauchen könne und der fremde Gelehrte entschieden rentabler sein würde, als der betreffende Grund und Boden jemals gewesen sei.

Der alte Freiherr von Calmus las diese Nachrichten aus der Zeitung beim Frühstück vor. Er riet zwar den Völkern Europas noch nicht, ihre heiligsten Güter zu wahren, war aber ungehalten und äußerte sich rau über den „zudringlichen Gelben“, der doch weiß Gott hier nichts verloren habe und sicher nur die fragwürdige Absicht hege, deutsche Patente zu stehlen.

Harald saß dabei und tat keinen Mucks. Die Versuchung, von seiner Begegnung zu erzählen, war für einen Augenblick fast unwiderstehlich. Doch da glaubte er, im gelben Seidenschirm der Eßzimmerlampe zwei schwarze Augen auftauchen zu sehen, die ihn faszinierten und lähmten, ihn erwartungsschwanger stimmten wie ein ungewiß glänzender Hort aus dunkler Wassertiefe. Er sagte nichts und biß sich auf die Lippen.

Mittlerweile wurde da draußen im Pfaffenwäldchen, so hörte man von Zeit zu Zeit, mächtig gearbeitet.

Von der Überlandstraße her schlug man eine breite Bresche zu dem Hügel hinüber, und vier Wochen hindurch knarzten ziegelbepackte Lastwagen von dieser Straße in den Wald hinein.

Von September ab bis Neujahr wurde gebaut, und auf einmal hieß es, das Gebäude sei fertiggestellt. Jedoch hatte Dr. Sze die ärgerliche Vorsicht getroffen, das Gelände mit einer hohen Bretterwand, die teilweise an die Stämme genagelt war, abzusperren. Hinter dieser entstand, wenn man den Berichten der Arbeiter zuhörte, ein sehr hohes, spitziges Eisengitter, so daß man befürchten mußte, es werde auch für die Zukunft nicht so einfach sein, die Baulichkeit in näheren Augenschein zu nehmen.

Der Architekt selbst, den Dr. Sze beschäftigte, schwieg sich über alle Einzelheiten aus. Er hatte auch offenbar den Auftrag dazu erhalten. Keineswegs wurde er schlecht bezahlt, und dies erleichterte ihm das Schweigen darüber.

Etwa Mitte Januar wurde die Lattenwand entfernt. Doch nun zeigte es sich, daß hinter dem Eisengitter rings um das ganze Besitztum herum an zwei Meter hohe, dichte Tannen gepflanzt waren, die den Einblick fast noch wirksamer verwehrten. Außerdem liefen unterhalb der wie geschliffen blitzenden Spitzen Drähte, die keineswegs Vertrauen erweckten und offenbar darauf berechnet waren, jedem unbefugten Eindringling mit einer entsprechenden Ladung von Strom zu begegnen.

Nur durch das Haupttor konnte man den vorspringenden Eingang zu dem Hause entdecken, der mit einer Messingtür, die dicke flaschengrüne Glasplatten trug, geschlossen war. Außerdem tummelten sich, wie man aus dumpfem Bläffen erraten konnte, große Hunde im Garten umher. Näherer Augenschein belohnte War-

tende mit der fast all zu nahen Bekanntschaft von drei ungeheuren dänischen Doggen, die ihre eckigen Köpfe dicht ans Gitter schoben und Wolken von heißem Atem aus wehrhaften Rachen dem Beschauer ins Gesicht fauchten. Es waren keine liebenswürdigen Hunde. Ihre bernsteingelben kleinen Augen hatten auch untermals etwas tückisch Schillerndes; sie wedelten nie, diese Hunde.—Es war eigentümlich, so versicherten müßige Spaziergänger, mit welcher Nonchalance Herr Sze mit den Bestien umsprang; wie bedingungslos sie selbst kleinen, kaum wahrnehmbaren Gesten parierten, die er nebenhin vollführte; oder wie sie sich duckten, wenn er ihnen einen Schwall nie gehörter Silben entgegen schleuderte, bunter Silben, die wie Magie wirkten.

Harald hörte alle diese Gerüchte mit jenem Gefühl, das Kinder in Erwartung einer kommenden Weihnachtsbescherung haben, und je näher der Zeitpunkt rückte, wo er Grund zu haben glaubte, von seinem seltsamen Freunde zu hören, desto lebhafter und aufgeweckter erschien er im Familienkreis. Die Eltern wunderten sich fast darüber, und wenn sie sich ihrer Liebe zu diesem prächtigen Jungen auch nicht immer bewußt gewesen, so empfanden sie doch jetzt diesen fröhlichen Geist im Hause mit verstärkter Zärtlichkeit. Der alte Freiherr zog ihn öfter als sonst ins Vertrauen, machte Pläne mit ihm, schwor ihm zu, es in seiner künftigen Ausbildung an nichts fehlen zu lassen—wenn Gott ihm das Leben schenke.

Vater,“ rief Harald, „du wirst uralte.“

„Wenn wir zusammenbleiben, vielleicht. Denn zum Teufel, du hast etwas Ansteckendes. Ich vergesse schon schier meine Gicht, wenn du dabei bist.“ Und der alte Mann, seine unmilitärische Befangenheit mit rasselndem Lachen bemäntelnd, schlug ihm mit der unstillen Hand derb auf die junge Schulter.

Es war Harald noch nie ins Bewußtsein gekommen, wie wohl es tut, achtzehn Jahre zu zählen. Er bereitete sich auf das Abenteuer, das seiner harrte und das er sich keineswegs als schlimm oder schwierig vorstellte, zwischendurch mit leisem Gruseln vor. Seltsamerweise kam ihm nie der Gedanke an eine wirkliche Gefahr. Wo wäre die auch zu erblicken gewesen? Und wenn es dazu kommen sollte, daß jener etwas Fragwürdiges mit ihm im Schilde führe, so brauchte er sich bloß zu betrachten, um eine kühle Sicherheit zu finden. Er war über sein Alter hinaus kräftig. Unablässige Muskelbewegung hatte seinen Körper gestählt.

Doch bald fand er den Gedanken lächerlich; denn gleichzeitig kam ihm eine knabenhafte Scheu an: der Respekt bloßer Jugend vor dem Hirn. Ein verdammt kluger Bursche muß er doch sein, sonst hätte er mich damals nicht so zum Schwatzen gebracht, sinnierte er. Für mich als—sagen wir—künftigen Diplomaten ist es vielleicht eine gute Schule, schon jetzt mit solchen Herren umgehen zu lernen und hinter ihre Verschmitztheiten zu kommen. Warten wir es ab.

Es war im März und warm. Die Äcker waren noch brüchig und braun. Ein warmer Wind brauste im Pfaffenwäldchen und bewegte die Zweige, die von Keimen strotzten.

Die Telegraphenstangen orgelten, und nächstens schwangen die Bogenlampen hin und her und erzeugten gespenstische Wettrennen von Schatten auf der Gasse, an der Harald wohnte.

Er saß eines Nachts am Fenster.

Ein halber Mond blickte durch hastende Wolken.

Er hörte das unablässige Brausen des Windes, der sich stöhnend um die Ecke drängte und, wo er eine Freistatt fand, sich dröhnend entfaltete. Das Geräusch in den Kaminen ringsum gemahnte an fernes Stimmkonzert von Kindern, die um Hilfe schreien. Das Fenster klirrte so heftig, daß Harald die Lampe löschte und es öffnete. Eine feuchtwarme, riesige Hand griff ins Zimmer und verrückte die Gegenstände, wühlte in seinem Haar und umhüllte seine Brust.

Aus der unendlichen Verschiedenheit der Laute konnte er keinen bestimmten herausheben. Nur auf einmal war es ihm, wie wenn während einer kurzen Sturmpause oder gleichsam unter dem Sturme ein Klang von der Gasse herauf wehe, der mit seinem Namen verwandt schien.

Jetzt hörte er es noch einmal ganz deutlich, das Wort „Harald“. Er beugte sich mit geknicktem Leib aus dem Fenster und spähte hinab. Da sah er einen Schatten drunten stehen. Es war ein Mann, in einen Ulster gehüllt, der sich im Winde blähte und seinem Träger die verschiedensten grotesken Formen gab. Auf einmal erglühete etwas am Gesicht des Mannes, ein elektrisches Lämpchen, und beleuchtete die Züge Dr. Szes. Es war ein kurzes Aufblitzen, doch es genügte für Harald, um das große gelbe Gesicht zu erkennen. Kurz darauf hörte er eine Stimme, die ihm zurief leise, dringend und doch deutlich: „Heute Nachmittag drei Uhr!“

Der Sturm wälzte gleich darauf eine Brandung von Geräuschen herzu. Ein Barbierschild rasselte klirrend auf die Straße herab. Irgendwo polterte ein brüchiger Schornstein knatternd über das Blech von Regenröhren, und ehe Harald seine eigene Stimme bemerkbar machen wollte, war der Schatten auf der Straße spurlos verschwunden, wie aufgelöst in den Hexentanz der anderen, die längs der Häuserwände hin und her fuhren.

Er schlief in dieser Nacht nicht mehr. Die Erwartung des Abenteuers bedrückte sein Herz und ließ es beschleunigt schlagen wie in frühen Schulzeiten, wenn er einen gewagten Streich im Sinne hatte, zu dem wohl alle Sicherungen getroffen waren, der aber unter Umständen Ertappung und Bestrafung möglich machte.

Die knabenhafte Freude an Geheimniskrämerei überwog.

Er überlegte sich, ob er für alle Fälle—and sei es nur der Hunde wegen—eine Waffe mitnehmen solle; schlich dann ins Arbeitszimmer des Vaters hinüber und stahl nach einigem Suchen dessen automatischen Revolver, ein kurzes, handliches Ding aus schwarzem Stahl, das sich gut in der hinteren Hosentasche unterbringen ließ.

Er verwischte die Spuren des Diebstahls, so gut es ging, ging dann wieder in seine Kammer und kleidete sich an. Er durfte kein Aufsehen erregen durch zu frühes Wachsein. Es hieß Geduld üben und beim Frühstück wie auch beim Mittagessen das gewöhnliche Gesicht zeigen. Was brauchten seine Eltern auch zu wissen, daß er Beziehungen zu dem Gelben unterhielt? Mit der Zeit, wenn unsere Bekanntschaft nicht mehr so jung ist, kann ich sie ja darüber aufklären, und mein Vater wird Lebensart genug haben, nicht taktlos dazwischenzufahren.

Der Föhn dauerte auch den ganzen Morgen noch an. Leichte warme Regenschauer wechselten mit blauem Himmel. Um zwei Uhr machte er sich auf den Weg, ohne sich zu verabschieden, denn er würde ja bis Abend wieder zurück sein, und wenn es später wäre, so könne er ja irgendeine Ausflucht bis dahin ersinnen.

Als er in das Wäldchen eintrat, übersprühten ihn die Bäume mit unablässigen Tropfengarben, so daß ihm die Nässe bis auf die Haut drang. In ziemlich be-

schmutztem Zustand und von Kühle schauernd, kam er um die angegebene Zeit vor dem schmiedeeisernen Gitter der Umfriedung an.

Eine Klingel war nicht zu entdecken. Die drei großen Doggen schritten langsam heran, die eckigen Köpfe starr dem Besucher zugewandt. Er versuchte, sie zu locken und ein freundliches Wort zu sprechen. Doch all dies hatte nur den Erfolg, daß sie etwas näher kamen, dann auf säulenstarken Beinen gleich Monumenten umher standen und leise knurrten, mit jenem tief aus der Brust heraufgeholt Knurren, das viel bössartiger ist als lautes Gebell.

Er suchte nach einer Klingel und fand sie nicht. Doch mit einem Male tat sich lautlos die Tür im Eingang hinten auf, und der Doktor schlüpfte heraus.

„Im Interesse der Wissenschaft...“

Er war makellos gekleidet. Ein niederer Kragen von schneeiger Korrektheit mit schwarzer Binde umschloß seinen Hals, und ein unauffälliger grauer Anzug von bestem englischen Stoff umhüllte, verschwenderisch geschnitten, die hohe Figur. An den Füßen trug er ausgeschnittene Hausschuhe aus Ziegenleder. Da der Weg mit Kies bestreut war, brauchte er keine Angst zu haben, sie zu beschmutzen, was er bei seinem katzenleichten Gang auch sonst vermieden hätte. Er trug eine goldene Brille und winkte freundschaftlich mit der Hand. Auf ein kurzes unverständliches Wort hin zogen die Bestien sich in geziemende Entfernung zurück. Der Doktor raschelte eine geraume Weile mit einer großen Menge von kleinen Schlüsseln an allerhand versteckten Innenschlössern; dann öffnete sich das schwere Tor lautlos und ließ Harald durch.

Dr. Sze schloß ebenso sorgfältig wieder ab—(der Hunde wegen—wie er lächelnd sagte; denn diese hätten schon öfters versucht, auszubrechen)—und dann führte er seinen Gast in das Haus.

Die Messingtür schnappte hinter ihnen zu mit einem leisen *Klick*, und Harald kam es einen Augenblick so vor, als ob etwas in seinem Leben damit entzweigeschnitten werde... Auch besorgte es ihn flüchtig, daß die Tür innen keine sichtbare Klinke oder Schloß trug, sondern glatt poliert war und sich schier ohne Ritzen in ihren Rahmen fügte.

Dr. Sze geleitete ihn in einen kleinen Vorplatz und von dort in eine Art Laboratorium, das in jeder Beziehung modern eingerichtet schien, besonders was die elektrischen Anlagen anging, die er offenbar durch einen Motor vom Keller her speiste. Ein leises Vibrieren kam von dort, das mit dem Pulse der Maschine auf einem großen Dampfer vergleichbar war.

Durch das Laboratorium hindurch geleitete er den jungen Bekannten, dann schlug er eine blauseidene, mit goldenen Drachen bestickte Portiere zurück, und man war in einem sehr einfach ausgestatteten Gemach, worin sich nur ein großer grasgrüner Teppich mit antiker Ornamentierung und wenige geschnitzte Taburets befanden. Eine Unmenge von Kissen war am Boden verstreut.

„Gedulden Sie sich gütigst einen kleinen Moment,“ sagte Dr. Sze. Harald setzte sich resolut auf eines der Kissen, und es dauerte keine fünf Minuten, bis der Wirt mit einer lackierten Tragplatte erschien, auf der sich ein blauweißes, sehr schmuckloses Teeservice befand, ohne Zucker und Milch; zwei henkellose Täßchen ohne Untersatz und eine Kanne.

Grünlicher Tee ward ausgeschenkt. Harald verbrannte sich fast die Finger, als er die Tasse mit der Faust umschloß, und Dr. Sze lächelte und sagte: „Es ist die

Art, Tee zu genießen. Außerdem verbrenne ich mich nie; denn meine Hände sind sehr kühl.“ Ja, es schien ihm noch daran gelegen zu sein, sie zu wärmen; denn er hielt die Tasse volle fünf Minuten lang mit beiden Händen umschlungen, ohne eine Miene zu verziehen.

Als die ersten Tässchen geleert waren und eine wohltätige Wärme in Haralds Magen entstanden war, verschwand der Doktor wieder und kehrte nach einiger Zeit zurück. Er war nicht der unauffällig-elegante Europäer mehr; er trug jetzt ein hemdartig geschnittenes Gewand aus schwarzer Seide, über der Brust farbig bestickt; und statt in filzbesohlenen Schuhen staken seine lautlosen Füße in flachen Sandalen. Die Ärmel des Gewandes waren weit und hingen ihm in Ruhe bis zu den Fingernägeln herab. Sein Haar war mit einer schwarzen Tuchkappe eng an den Kopf gepreßt. Er brachte ein zweites, genau so geschnittenes Gewand mit, das er vor Harald hinlegte.

„Sie sind ganz durchnäßt, wie ich bemerke,“ sagte er vertraulich. „Es ist hier gut geheizt, und es ist besser, Sie ziehen sich um, damit man Ihre Sachen trocknen kann.“

Während Harald dies tat, beobachtete ihn der Doktor aus halbgeschlossenen Lidern, wobei seine Nüstern leise vibrierten. Das Gewand paßte dem Jungen wie angegossen, ebenso die Sandalen, und der Doktor trug die Kleider hinaus. Kurz bevor er den Vorhang erreichte, tastete er das Ding ab, das sich in Haralds Hosentasche befand, und ein leiser Zischlaut kam aus seinem Mund.

Nach seiner Rückkunft tranken sie schweigend zwei weitere Täßchen leer. Der Doktor bot Zigaretten an. Sie waren dick und äußerst aromatisch mit fremdem Beigeschmack, der Harald nicht weiter störte und ihm äußerst „echt“ vorkam. Er war jetzt mit der Zeit neugierig geworden, ob das zeremonielle Betragen des Gastgebers nun sein Ende erreicht habe und bat ihn in Gedanken, er möge zur Sache kommen, da es doch offenbar ein ganz bestimmter Zweck war, zu dem er geladen schien.

„Sie haben recht,“ sagte Dr. Sze auf einmal, „ich komme jetzt zur Sache.“ Harald fuhr erschrocken zusammen. War dies Gedankenleserei?—oder Zufall? „Was Sie da unfreiwillig entdeckt haben im letzten Sommer,“ fuhr Dr. Sze fort, „es ist ein großer Meteorit. Sie werden mir es wohl nicht glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich diesem Meteoriten schon einige Zeit auf der Spur bin. Er ist doppelt so groß als der *Eiserne Berg* in der Melville-Bai, der, wie Ihnen bekannt sein dürfte, achtzehnhundertachtzehn gefallen ist, also erst ganz kürzlich, wenn ich so sagen darf... Derlei Neulinge sind gar nicht der Rede wert, denn aus Schriften, die ich kenne, stand es schon vor dreitausend Jahren fest, daß vor schon damals undenklichen Zeiten unser Besuch hier angekommen sei; und zwar deuteten gewisse Formeln jener uralten Schriften darauf hin, daß er irgendwo im Herzen des jetzigen Europa stecken müsse.

„Ich bin vielleicht einer von dreien, denen es im Laufe von Jahrhunderten gegeben war, diese Schriften überhaupt zu entziffern; sicherlich aber der einzige, der die Berechnungen deuten konnte. Und daß ich nicht schlecht geraten habe, dafür zeugt ja meine Anwesenheit hier...“

„Mein junger Freund! Ich habe keine politische Mission. Meine Mission ist unendlich viel wichtiger. Augenblicksgeschäfte mache ich nicht. Um vor Neugier si-

cher zu sein, habe ich den Ort dieses Meteoriten abgegrenzt; denn man muß ihn studieren. Es ist wichtig, daß man sich näher mit ihm befaßt.

„Sie werden verstehen, daß die Wissenschaft ein brennendes Interesse daran hat, und ich bin vielleicht eitel genug, mein alleiniges Patent auf diese Entdeckung nach Kräften auszunützen. Der Grund, weshalb ich Sie hierhergebeten habe, ist der, daß Sie mir helfen möchten, den Klotz auszugraben und der Betrachtung zugänglich zu machen. Ich brauche eine junge Kraft dabei, obwohl ich selber ziemlich gut arbeite. Aber zu zweit geht es besser, das verstehen Sie wohl.“

Haralds Mund hatte sich vor Erstaunen geöffnet. Er starrte seinen Gastgeber aus seinen blauen, unschuldigen Augen an und rief eifrig: „Natürlich helfe ich Ihnen! Welch ein Abenteuer! Und ich werde keinem Menschen etwas davon sagen, bis Ihre Schrift erschienen ist!“

„Nein, Sie werden keinem Menschen etwas sagen,“ meinte Dr. Sze und lächelte. „Aber ich möchte Sie bitten, bis das Werk vollendet ist, mein Gast zu sein.“

Dieser Gedanke war neu für Harald. Er verfiel in Grübeln. „Ob das aber gut möglich ist?“ fragte er bescheiden. „Sie wissen, meine Eltern haben noch keine Ahnung, daß ich hier bin, und eine Verständigung müßte erfolgen. Ich bin sicher, daß sie mir die Erlaubnis nicht verweigern werden.“

Dr. Sze lächelte stereotyp, indem er leise sagte: „Sie werden niemanden verständigen.“ Eine Stille folgte.

Das Blut wich langsam aus Haralds Gesicht. Er ward sich plötzlich mit kurzem Schreck bewußt, daß er seinen Revolver in der Tasche gelassen hatte. Er sagte: „Wenn Sie wünschen, werde ich natürlich nichts von mir hören lassen, obwohl es grausam gegen meine Angehörigen ist.“

Er stand auf.

„Ich habe übrigens mein Taschentuch vergessen...“

Dr. Sze bemerkte ruhig: „Greifen Sie in Ihren Ärmel.“ Harald tat es und zog ein mächtiges Tuch von Rohseide hervor.

„Die Sachen trocknen draußen. Ich habe sie versorgt.“

Harald setzte sich ratlos wieder hin.

„Sehen Sie,“ fuhr der Unerschütterliche fort, „es hat gar keinen Zweck, meine Wünsche zu mißachten. Sie könnten gesehen werden. Man wird Sie ausfragen, die Sache wird ruchbar, ob Sie es wollen oder nicht. Und im Interesse der Wissenschaft...“

„Das Interesse der Wissenschaft,“ schrie Harald auf, der jetzt die Fassung verlor, „ist mir auch nicht so viel wert (und er knallte mit den Fingern), wenn es sich um die schwerste Angst meiner Eltern handelt, die so leicht beruhigt werden könnten.“

„Ihnen nicht,“ war die Antwort, „aber mir.“

In diesem Moment verspürte Harald die größte Lust, in dieses glatte, lächelnde Gesicht mit der Faust hineinzuschlagen. Jetzt geht es Mann gegen Mann, schoß es ihm durch den Kopf. Mit plötzlicher Wucht und mit einem Sprung warf er sich auf den Chinesen.

„Sie führen etwas im Schilde,“ keuchte er dabei. Er entwickelte ungeahnte Kraft. Er packte den Gelben bei den Schultern und zwang ihn nach rückwärts auf den Boden.

Dr. Sze hatte die Augen geschlossen und lag schier leblos dort. Sein Lächeln hatte etwas Ekstatisches. Harald glaubte ihn von einer Ohnmacht befangen und eilte in schnellen Sätzen auf den Vorhang los; da hörte er ein Gewisper hinter sich.

„Es ist fruchtlos, mein Freund. Sie können nicht hinaus, und außer mir ist niemand da, der Ihnen öffnen könnte.“

Dies erhöhte seine Verzweiflung. Er raste durch das Laboratorium, um seine Kleider zu suchen. Doch wie fieberhaft er auch suchte, es war vergebens. Gebrochen, mit wankenden Knien kehrte er endlich in das Zimmer zurück. Dort saß der Chinese wie früher und schluckte von der vierten Tasse Tee, mit der er sich soeben versorgt. Er machte eine grandiose Handbewegung und lud seinen Gast wieder zum Sitzen ein.

„Es führt, wiederhole ich Ihnen, zu nichts, wenn Sie sich aufregen. Sie können sich übrigens beruhigen. Wir sind beide nur zwei Puppen in der Hand eines Schicksals, und die Berufung, die wir beide zu erfüllen haben, ist so ungeheuer wichtig, daß meine und Ihre kleinen Interessen dagegen gänzlich verblassen. Lassen Sie sich aufheitern!“ Er zauberte irgendwo eine gestielte Flasche hervor, aus der er einen gelblichen Trank schenkte.

„Ein wenig Reisbranntwein; und wenn Sie wollen, fügen Sie einige Tröpfchen aus diesem Fläschchen bei. Sie brauchen nicht zu besorgen, daß ich Sie vergiften will; ich habe Sie viel zu nötig.“

Er maß zehn grüne Tröpfchen in Haralds Glas, das dieser zögernd in der Hand hielt. „Trinken Sie es hinunter,“ sagte Dr. Sze. Harald tat es, und schier gleichzeitig kam eine große Gleichgültigkeit über ihn. Kaum hatte der Trank halbwegs seine Wirkung getan, als diese Gleichgültigkeit sich in eine wohlige Unternehmungslust auflöste, die eng mit der geplanten Arbeit zusammenhing.

„Gut,“ sagte er aufatmend, „tun Sie mit mir, was Sie wollen; aber bedenken Sie, daß Sie eine große Verantwortung auf sich laden und daß wir hier in Deutschland leben, wo es Gesetze gegen Freiheitsberaubung gibt.“

„Ich habe alles bedacht,“ meinte der Doktor gleichgültig. „Meine Berechnung wird stimmen. Sie werden sich nicht zu beklagen haben, doch wollen wir jetzt einmal sehen, wie wir am besten beginnen.“

Der eiserne Kopf

Er stand auf, und beide gingen aus dem Zimmer hinaus. Ein kleiner Gang dem Innenhof zu ward durchschritten, und was Harald zunächst zu sehen glaubte, war ein Treibhaus. Doch bei näherer Betrachtung, als sie angelangt, erwies sich dieses Treibhaus als eine mäßig erwärmte Halle, dem Patio eines spanischen Hauses nicht unähnlich, die von ganz bedeutender Größe und Höhe war.

Quadratische Glasplatten, die durch elektrische Klappvorrichtungen zu öffnen waren und durch deren grüne Decke der Himmel wie durch Wasser herab schimmerte, überdachten den Hof, der so geräumig war, daß der ganze kleine Hügel darin Platz fand.

„Ein hübsches Arrangement, wie?“ meinte Dr. Sze und lächelte. Er kletterte, die schwarzen, knisternden Ärmel wie Flügel schwingend, auf dem Hügel umher, ei-

ner tropischen Fledermaus ähnlich, einem Fliegenden Hund, der im Dämmerlicht beginnt, sich zu regen. Als er oben stand, konnte er das Glasdach gerade mit gestrecktem Flügel erreichen.

Er stelzte wieder herab und deutete auf Hacken und Schaufeln, die in einer Ecke aufgestapelt lagen.

„Wo tun wir die Erde hin?“ meinte Harald.

Dr. Sze führte ihn um den Hügel herum, und hier öffnete sich vor ihnen ein Loch mit schieferm Eingang, wie ein Kellerfenster, durch das man Kohlen schüttet.

„Es ist Platz genug da unten für die Erde; außerdem schälen wir den Block nur heraus und brauchen nicht den ganzen Hügel abzutragen. Der Block sitzt nicht tief in der Erde, sondern die Steine haben ihn nicht eindringen lassen, so daß er gleichsam als Bekrönung auf einem eigenen Fundamente sitzt. Es wird einige Zeit dauern, bis wir dieses Monstrum, das Hunderte von Tonnen wiegt, ganz befreit haben; doch für einen so kräftigen Jungen wie Sie müßte es eine Leichtigkeit sein und eine Freude zugleich.“

Diese suggestiven Worte bewirkten, daß Haralds Knabenneugier die Oberhand gewann und er mit ehrlichem Interesse den Weisungen des Doktors folgte.

„Am besten, Sie befreien sich jetzt von Ihrem Gewand,“ sagte der Doktor. „Ich werde dirigieren und Ihnen sagen, wo Sie die Sache anzupacken haben.“

Harald warf den schwarzen Kittel ab und ergriff eine Hacke, mit der er auf den Hügel zurückkehrte.

Die Treibhauswärme machte es ihm direkt zum Bedürfnis, nackt zu arbeiten. Er hieb mit aller Gewalt in die Stellen, die der gelbe Finger mit dem spitzen Nagel ihm wies, der brüchige Lehmboden kollerte in großen Brocken hernieder. Unablässig, unermüdlich schwang er die Hacke. Nicht einmal Schweiß trat auf seine blanke Haut. War das etwa den grünen Tropfen zu danken, die er zu sich genommen?

Er vergaß völlig der Zeit.

Der Himmel über dem grünen Glasdach dunkelte und nahm die Färbung der Tiefsee an. Gleichzeitig aber machte sich ein schon vorher phosphoreszierendes Licht bemerkbar, das an Intensität wuchs und das Glasdach wiederum erhellte, so daß wundervoll funkelnde Strahlenbrechungen darin entstanden.

Das Licht nahm seinen Ursprung offenbar von versteckten elektrischen Lampen. Das Funkeln wurde so stark, daß es die ganze ungeheure Halle mit Tageshelle erfüllte.

Was hatte es jetzt noch für einen Sinn, sich nach dem Stand des Zeigers umzutun? Uhren hatten hier ihren Sinn verloren, da es sich doch um Wochen handelte, die er hier zuzubringen hatte und Tag und Nacht ohne die Trennung von Hell und Dunkel verliefen.

Von dem Sturm draußen drang nicht das leiseste Wispern durch Mauern oder Glasplatten. Manchmal erzitterten diese ganz unmerklich; vielleicht war ein Ast darauf gestürzt. Sonst aber behielten sie das stille, intensive Glühen bei.

Unablässig klang die Hacke. Fortwährend schlug sie an Eisen mit klirrendem Ton, der an zerborstene Kirchenglocken gemahnte.

Stunden mochten verflossen sein, ehe Dr. Sze, der jede neue Entblößung des Meteoriten mit aufmerksamsten Augen verfolgte, die Hand hob und ihn anzuhalten bat.

„Es ist soweit,“ sagte er. „Wir dürfen es nicht allzu sehr beschleunigen, du mußt dich für den Anblick stärken.“

Harald blickte für einen Augenblick verblüfft auf. Das „Du“ klang eigentümlich in dieser Stille, überraschend für einen, der ihn gefangen hielt und ihn bis jetzt mit eisiger Korrektheit behandelte.

Aber seine Verwunderung darüber dauerte nicht an. Es hatte zu natürlich gelungen, und es war ihm auch inzwischen das Bewußtsein in Fleisch und Blut übergegangen, daß er und dieser seltsame Asiate von irgendeinem Zwang zusammengeschmiedet seien, der sich nicht lockern ließ, und an dessen Fessel alle Phrasen wirkungslos zerschellten.

„Komm jetzt herab,“ sagte Dr. Sze.

Harald folgte ihm bis hinunter. Und was er dort unten erblickte, machte ihm den Atem stocken.

Er wäre fast nach hinten gesunken, wenn nicht des Doktors Hand sich eng um seinen Arm gepreßt und er nicht ein leichtes Eindringen der spitzen Nägel auf der Haut gespürt hätte, einen leichten Schmerz, der ihn bei vollem Bewusstsein erhielt.

Zunächst sah er freilich nur eine Masse von zackigem Nickeleisen, von Löchern durchbohrt wie ein Schwamm und mit geborstenen Spitzen bekränzt. Dann auf einmal ward ihm klar, daß dies ein ungeheurer Kopf zu sein schien, den er ausgegraben hatte.

Es war ein Antlitz, was dort herab starrte; es war formlos; doch alles, was zu einem Antlitz gehört, war deutlich erkennbar. Zwei Löcher, in denen schwarze Dunkelheit saß, glotzten blind hernieder; eine gebogene Nase mit scharfem Rücken, besetzt von widerlich silbrigen Protuberanzen, wuchs zwischen ihnen herab. Lehm klebte noch an ihrer Spitze, aber was unter diesen Nüstern quer durch das zerfetzte Metall wuchs, war ein Maul, ein schnappendes Maul von so unerhörter Brutalität, von solchem Ausmaß, daß jede lauernde Maske, in Alpträumen erdacht, zu nichtssagender Puppenunschuld schrumpfte.

Es war ein klaffender Schlund, mit zerfressenen Zähnen besetzt, die gleich unregelmäßigen Hauern wie ein Gestrüpp von metallenen Zacken am Rand empor gezerrter Lippen kranzartig durcheinander wucherten... Was das Widerlichste war: dieses Maul, dieses alles schlingende, schien zu lächeln—ja, die Spitzen dieser gierigen Höhle schienen empor gezerrt zu satanischem, stillem, unersättlichem Grinsen.

Dieser Dämonenkopf glotzte von dort oben herab, und all das funkelnde, grünliche Licht, das so lebensvoll unter dem Dache spielte, rief nur stumpfen Reflex, den von Eisen und starrer Kälte, auf ihm hervor. Der Ausdruck war so entsetzlich in seiner versteinerten Tierhaftigkeit, daß Harald trotz der feuchten Schwüle sein Blut gefrieren fühlte und an allen Gliedern zitterte.

„Sieh ihn jetzt nicht an. Beuge den Kopf. Ich werde dich stärken.“ Dr. Sze war wieder verschwunden und kehrte mit derselben Flüssigkeit zurück, die Harald schon einmal so wohlgetan.

Er brachte sie an des Knaben erblasste Lippen, und dieser schlürfte. Als er wieder aufblickte, sah er dort oben ein Stück Eisen hervor lugen, das nichts weiter zu sein schien, als eben das Erwartete, nämlich ein Teilstück des Meteoriten von vielleicht reichlich abenteuerlicher Form.

„Um Gottes willen,“ stammelte er, „was war das dort oben?“ Dr. Sze lächelte und sah ihn fast erstaunt an.

„Du erschrickst leicht, mein kleiner Freund,“ meinte er plaudernd. „Doch ich gebe zu: es ist eigentümlich, wie seltsam der Durchgang durch die äußerste Luftschicht so ein Stück Eisen aus dem Weltenraum modellieren kann. Da gibt es manchmal fratzenhafte Gebilde... Stelle dir vor,“ meinte er und beugte sich gemütlich herab, „du hast hier ein Stück Blei. Du schmelzest es und läßt es in kaltes Wasser rinnen. Du erhältst einen Hund oder einen Schlitten oder ein Häuschen oder ein Gesicht, alles, was dein Herz begehrt. Das ist nichts Abnormes, und der Vorgang ist hier der gleiche.“

Harald blickte wieder auf.

„Nein,“ schrie er plötzlich, „es kann nicht sein, es lebt schon wieder, das Ding dort oben, es schnappt nach mir. Helfen Sie,“ und außer sich, drängte er sich an den Chinesen. „Lassen Sie mich heraus. Ich halte es nicht aus, lassen Sie mich, ich beschwöre Sie!“

„Phantastereien,“ murmelte der Asiate. Er legte ihm die kühlen Hände, die welken Kastanienblättern glichen, auf die heiße Stirn und strich ihm leicht mit den Fingern über die geschlossenen Augen.

Sofort verstummte das Schluchzen. Harald richtete sich auf.

Dr. Sze blickte ihn mit etwas erweiterten Augen an. Mit einem Male versank alle Angst, alle Beklemmung, ja alles Gedächtnis an das Frühere wie ein böser Traum.

Erstaunt blickte Harald auf: wie kam er hierher? Wo war er hier?—Nichts beunruhigte ihn mehr. Nur das wußte er, daß er ein Werk zu vollenden hatte, und dieses Werk erschien ihm nicht mehr schwierig.—Er blickte sich suchend um. „Soll ich weitergraben?“

„Wenn du nicht müde bist, so tue es. Wir können uns Zeit lassen. Übrigens hast du so schnell gearbeitet, daß ich sehr zufrieden mit dir bin. Wenn du willst, kannst du dich jetzt damit beschäftigen, die Erde in den Schacht zu werfen. Ich denke, wir räumen sie regelmäßig zwischendurch hinaus, damit wir immer genug Platz haben.“

Harald, ohne ein Wort zu sagen, warf die Hacke weg, ergriff eine der Schaufeln und machte sich an die Arbeit. Als er damit fertig war und sich umsah, hatte die Beschaffenheit des Lichtes in der Halle sich wieder geändert. Das Geflimmer hatte sich in ein breites, ruhiges Glänzen verwandelt. Das war Tag, war Sonnenlicht da oben.

In Klarheit übertraf es das künstliche kaum, so daß man sich immer noch einbilden konnte, es sei Nacht. Doch der Übergang war so zart und unvermutet, daß die Tageszeit gänzlich an Bedeutung verlor...

Harald versuchte wiederum nachzugröbeln, wie er hierhergekommen sei; jedoch standen nur wenige Dinge klar in seinem Gedächtnis; hoben sich beleuchtet darin ab inmitten einer Flut nun unerkennbar trüber und gänzlich verdunkelter Dinge. Er dachte an einen Spaziergang, an drei sich rätselhaft folgende Geschehnisse, die mit Blut verknüpft waren; er dachte an seine Begegnung mit dem Chinesen und an eine silberne Vision, die sich zutiefst in sein Hirn gebrannt. Er grübelte, wann und wo er all dieses erlebt. Nichts kam ihm zu Hilfe; und er gab es auf.

Sein Leben schien von nun ab nur mit Erlebnissen verkettet, die auf diesen seltsamen Menschen dort Bezug hatten. Das andere, ach, das andere war so un-

endlich belanglos, daß das Hirn sich nicht einmal Mühe gab, es in greifbare Bilder umzuschaffen.

Weitere Überrumpelungen

Der Asiate winkte ihm und führte ihn in einen Raum, in dem sich ein kleines Bassin befand.

„Wasche dich jetzt und ruhe dich aus.“

Als Harald in dem erwärmten Wasser lag, überfiel ihn ein unendliches Wohlgefühl, jedoch blieb sein Geist stetig dabei wach. Er schlief nicht wirklich, sondern es war das Gefühl des Entrücktseins, das er schon früher gekannt:—als schwebte er auf Luft, wie auf Daunepolstern, in vollständiger Wunschlosigkeit. Dann, allmählich, meldete sich Hunger. Er begann, seine Umgebung zu betrachten, ihre raffinierte Einfachheit, ihren unaufdringlichen Luxus reizend und anheimelnd zu finden, und trocknete sich ab.

Langsam legte er wieder den schwarzseidenen, hemdartigen Kittel an, in den sein Körper auf einmal mit Widerwillen schlüpfte. Die Seide, statt zu kühlen, beengte ihn; irgendwo schienen die glitzernden Metallfäden im dunklen Blumenprunk der Stickerei seine junge, von leichtem Atem bewegte Brust einzudämmen und die zarte Haut allmählich zu erhitzen gleich blutziehendem Pflaster, überall schien sich der Stoff anzusaugen, so an den Knien; und die Regung der Schenkel schien behindert, wie durch fremdartig-lähmende Wollust, so als suchten sie Spielraum unter enger Nesselkutte.

Er versuchte, das Gewand wieder abzutun, doch seiner Hände, sobald sie die Hüfte berührten, bemächtigte sich Gleichmut und Schwäche; ja, jene Wollust mündete in den unbestimmten Wunsch von Selbstaufgabe, in fatalistischem Vernichtungswillen gegen sein eigenes, in köstlicher Jugend strotzendes Fleisch.

Jetzt ertönte ein leiser Gongschlag, der ihn in ein entferntes Zimmer rief. Hier stand ein vollständiges, reichliches Mahl für ihn bereit. Nur fehlte ein Stuhl, und so ward es auf der Strohmatten, die den Boden bedeckte, von hübschen, fremdartig gezierten Tellern genossen. Dr. Sze zeigte eine befremdende Appetitlosigkeit. Er bediente sich zweier elfenbeinerner Stäbchen, mit denen er einige Reiskörner aufpickte und sie kurz vor dem Herabfallen auf äußerst geschickte Weise in den Mund schleuderte. Dazu trank er wieder seinen unvermeidlichen Tee. Er war mit seiner Mahlzeit schon längst fertig, als Harald sich noch mit dem ersten Gang beschäftigte. Als die Mahlzeit beendet war, warf er ein flaumleichtes Tuch über die Teller, und man zog sich in das ursprüngliche Empfangszimmer zurück, um bei dem Genuß einiger Zigaretten zu plaudern.

Während Harald gegessen und einen schier rasenden Hunger befriedigt hatte, hatte er kaum Zeit gefunden, über sich nachzugrübeln.

Doch jetzt, bei türkischem Kaffee, drängte sich wieder eine mühsam zurückgehaltene Vorstellungswelt herzu, deren er sich kaum erwehren konnte: so als ständen vertriebene Gedanken, unendlich irdisch und zwingend, wie Bettler vor einer verschlossenen Tür und pochten und schrien unablässig. Doch das Tor seines

Gedächtnisses war so fest verrammelt, daß ihre Klage nur wie leise Seufzer hindurch zu dringen vermochte.

Ja, es seufzte in ihm, und er wußte nicht, woher diese tiefe Traurigkeit stammte; denn alles, woran seine Gedanken rührten, zog sich blitzschnell zurück gleich Schneckenfühlern, die er betastete.

Etwas war verschollen, etwas Unwiederbringliches, unendlich Wichtiges. Er krauste die Stirn; seine Augen verloren schier ihren Glanz; mit einer entsetzten Bewegung faßte er auf einmal den Doktor auf den Arm und fragte keuchend: „Mir fehlt etwas! Mir fehlt etwas! Seit wann bin ich hier? Und was war vorher?“

Der Chinese wandte ihm ein erstauntes, leeres Gesicht zu.

„Vorher? Sind wir nicht immer zusammen gewesen, seit du denken kannst? Haben wir uns denn je getrennt? Bist du nicht mein kleiner Freund? Habe ich dich nicht großgezogen hier? Hast du je etwas anderes gekannt als mich, als dieses Haus, als die Halle da drüben?“

Harald schüttelte langsam den Kopf, aber es fiel ihm keine Antwort ein. „Verzeihen Sie,“ sagte er stockend. „Ja; Sie müssen recht haben... Ich kann mir nichts anderes vorstellen.“

„Es steht dir frei, dir Beliebigen vorzustellen,“ meinte Dr. Sze achselzuckend. „Du änderst darum nichts an Tatsachen. Im übrigen haben wir es ja so gut, warum sollen wir uns nach etwas anderem sehnen?“

Sie rauchten schweigend weiter.

Wiederum fühlte Harald plötzlich die großen Hände gleich welken Blättern auf seiner Stirn, und als diese kühle Berührung ihn verließ und er wieder aufsaß, waren auch die klagenden Bettler vor dem Tor, seine Gedanken an früher gewichen und alles in seinem Hirn erloschen—alles bis auf dies eine Gefühl, daß er sich wohlfühlte und es sein Leben lang nicht besser haben wollte.

So verrann die Zeit in ewig-gleichmäßiger Arbeit.

Was Haralds Mühe endlich herausgeschält hatte, und was dort in voller Größe thronte, war ein hockender, plumper Götze.

Trat man nahe an ihn heran, so löste er sich in seine Bestandteile auf, denn das Auge konnte seine Ausmaße nicht zusammenfassen. Man konnte auf ihm herumklettern, auf diesem Meteoriten aus kompaktem Nickeleisen, diesem Spiel der Natur, desgleichen man noch nie zuvor erblickt.

Sah man aber von unten herauf, so saß dort, auf eine solide Grundlage von Granit gebettet, ein schauervolles Monstrum. Es gehörte wenig Phantasie dazu, um den Block umzugestalten, um Arme und im Hocken gekreuzte Knie zu erschaffen. Die Arme waren formlos und in stumpfen Bogen nach innen gedreht. Es wuchsen abscheuliche Tatzen aus ihnen mit Dutzenden gekrümmter Krallen, die dicht unterhalb des Maules wie erstarrte Schaufeln hingen, so als raffte der Götze unablässig Fraß an sich, ohne doch je befriedigt zu sein.

Sein Ausdruck veränderte sich im Spiel der Beleuchtung kaum. Es war dieses stetige aufreizende, klaffende Grinsen. Nur zuweilen verirrte sich ein schwacher Widerschein von Metall in die Höhlen seiner Augen und schuf gespenstisches Leben darin, als rolle er träge Pupillen.

„Kein angenehmer Hausgenosse, wie?“ sagte Dr. Sze, mit schwachem Versuch zu scherzen.

Er hielt sich jetzt des Öfteren vergraben in Gemächern, die Harald noch nie betreten hatte.

Da überraschte der Knabe den Doktor, wie dieser fledermausartig über einer auf dem Boden ausgespannten Rolle brüchigen Pergamentes hockte, die er sich am anderen Ende des Zimmers von einer elfenbeinernen Spindel gelöst hatte, und die von verblaßten, plumpen Schriftzeichen strotzte.

Es war dickes Pergament und glänzte ölig. Jedes Mal, wenn der Doktor auf den Knien eine Zeile weiter hinunterglitt, knirschte es ledern.

Seine langen, gelben Nägel tasteten die Zeichen ab; seine Augen waren zu ganz dünnen Ritzen geschlossen. Harald, der lautlos in die Tür trat und ihn betrachtete, erkannte, daß der Schriftenkundige sich in einer Art von Trance befand, denn er wiegte den Kopf rhythmisch, und seine Stirn war gekraust.

Das war nicht der Dr. Sze mehr, der ihn damals empfangen, auch nicht der, der das Werk der Enthüllung geleitet. Dies hier war ein Greis von so uraltem Aussehen, daß es den Knaben fröstelte.

Es war ein pendelnder Totenkopf, wie Wachs glänzend; die Haare wirkten wie eine glanzlose Perücke. Die Haut über den Jochbeinen unterschied sich in nichts von dem Pergament:—sie war von tausend Fältchen zerknittert, und jetttschwarze Liderritzen saßen in tief eingefallenen Kuppeln. Desgleichen schien auch die Nase geschrumpft und die Nüstern noch flacher, gleichsam erweitert. Die Oberlippe hatte sich in die Höhe gezogen und die Zähne ganz entblößt, die dem Knaben auf einmal mißfarben dünkten und spitz vor Abgenutztheit und Alter. Trotz des schlotternden Kiefers waren die unteren Zähne nicht sichtbar, so daß der Doktor fast einem riesigen Nagetier glich, das der Tod vergessen hat.

Dr. Sze dachte. Er dachte so intensiv, daß er den Knaben immer noch nicht bemerkte. Er rutschte und murmelte, bis er das Ende des Pergaments erreichte. Dann ergriff er unten die beiden Ecken, löste sie vom Boden ab und, wie von einer Sprungfeder geschnellt, schrumpfte die Schrift zusammen; der elfenbeinernen Spindel zu.

Der Chinese blieb noch eine Weile sitzen. Dann erhob er sich mühsam, ruckweise; doch ehe er den Lauscher bemerken konnte, war dieser zurückgetreten, tiefsten Entsetzens voll.

Harald hielt sich eine Weile fern von ihm, bis wiederum der Gongschlag zur nächsten Mahlzeit ertönte. Es hatte eine Weile im Hause geraschelt, das hatte er gefühlt, wie wenn Dinge im Schwang seien, die er sich nicht erklären konnte. Aber als er eintrat, sah er seinen Freund wie immer am Boden hocken, mit glattem Gesicht, lächelnd und äußerlich kaum älter als wie vierzig Jahre, die er ihm gewohnheitsmäßig zugerechnet. Die Verwandlung war erstaunlich. Nichts deutete im Benehmen des Chinesen auf geistige Erschöpfung hin. Seine Zähne blitzten weiß wie sonst, seine Augen waren munter und flüssig, sein Benehmen heiter und sorglos. Er machte die gewohnte grandiose Handbewegung, die Harald an seinen Platz wies.

Der Zauber des Zazel

Es war in einer kühlen Maiennacht.

Die Hunde im Garten trotteten lautlos auf eine große, schwarze Figur zu, die aus dem Hause trat.

Auf ein leises Zischen hin wandten sie die schillernden Augen wieder ab und verloren sich im Garten.

Dr. Sze stellte sich auf die Estrade und zog ein Fernrohr hervor, mit dem er scharf den wolkenlosen Himmel betrachtete.

Dann tauchte er wieder in die Dunkelheit des Hauses zurück, dessen Messingtür sich leise öffnete und schloß.

Er trat in den Innenhof.

Grelles Tageslicht, das der unzähligen Birnen, schlug ihm entgegen. Er drehte es aus, und mit einem Male sprang die groteske Silhouette des schwarz dort oben hockenden Götzen, abgezeichnet gegen schwaches Sternenlicht, erstaunlich und befremdend hervor.

Dr. Sze hantierte eine Weile an der Wand, dann ging er ins Laboratorium und kam mit einem Instrument zurück, dessen Gebrauch er so gut zu kennen schien, daß ihm bloßes Betasten genügte. Ein leiser, klirrender Ton entstand oben in der Glasdecke. Er hatte soeben eine Hebelvorrichtung in Bewegung gesetzt, die eine einzige Platte nach innen klappen ließ, so daß der nackte Sternenhimmel dort oben hereinsah.

Langsam klomm er den Hügel herauf. Vor dem Meteoriten angelangt, zögerte er ein wenig. Dann betastete er ihn mit der Hand. Offenbar beruhigt von solcher Prüfung, stieg er mit unendlicher Vorsicht auf den Kopf, wobei er die Füße tastend in die Löcher setzte. Ganz oben richtete er sich im Hocksitz ein, so gut es eben bei der gefährlichen Beschaffenheit des Metalls angehen wollte, und stellte das dreieckige Instrument auf, was geraume Zeit kostete, da er der Stützpunkte nicht sicher war.

Leise murmelnd verglich er jetzt beim Schein einer winzigen elektrischen Birne gewisse Tabellen, die er mitgebracht; dann fügte er in das Gestell eine schiefe Röhre ein. Hierauf erhob er sich ganz und entfaltete ein trichterförmig geordnetes, schwarzes Tuch, das er dicht unterhalb der Luke an der Röhre befestigte. Dies getan, löschte er sein Lämpchen und versenkte sich in den winzigen Hohlspiegel, den er innerhalb der Augengrube des Götzen angebracht. Ein unfaßbar zarter, rötlichsilbern blinkender Punkt schwebte darin. Er verstellte den Hohlspiegel durch ein geöltes Schraubchen, bis das Strahlchen genau im Brennpunkt saß, soweit er es beurteilen konnte.

Dann entfernte er den Spiegel und ließ nur die Linse zurück und den leichten Aufbau mit der Röhre.

Langsam schritt er wieder über den Hügel herunter und setzte sich unten am Fuße hin, wie um zu warten.

Leises Ticken ertönte. Der Apparat drehte sich in kaum meßbaren Evolutionen, um dem Saturn zu folgen und dessen gesammeltes Licht an derselben Stelle festzuhalten. Der Chinese verharrte lautlos und spähte scharf und unbeweglich hinauf. Mit einem Male ward er unruhig, atmete schneller und erhob sich aus seiner hockenden Stellung.

Er tat ein paar zögernde Schritte wieder den Hügel hinan, dann ballte er die Fäuste, so daß ihm die spitzen Nägel schier in die entfleischten Handhöhlen drangen, und murmelte: „Er ist erwacht.—Also doch!“

Er beugte sich nieder und krampfte seine Hände um die hervorspringenden Kanten der Steine; trotzdem fühlte er den starken Zug nach oben, als sei er ein Eisenfeilspänchen, von einem ungeheuren Magneten angezogen.

Er wehrte sich mit leisem Keuchen.

Er bot Willenskräfte auf, und wiewohl er es vermeiden wollte, schien es, als würden seine Lider von einer fremden Gewalt aufgerissen, so daß er unentwegt hinauf starren mußte. Täuschte er sich? Glaubte er nicht zu bemerken, daß die schwarze Silhouette dort ihre Form leicht verändert!

Erde rieselte herab. Rätselhaftes Knistern entstand und auf einmal eine Folge von Geräuschen, die dem Zersplittern von Porzellan auf einem Blechdach glichen.

Das Metall dort oben schien in Bewegung geraten. Worin diese Bewegung bestand, konnte er nicht enträtseln. Dann klang es wieder wie das dumpfe Kollern von Erdmassen, wie vulkanisches Nachbeben einer terrestrischen Störung, als sei irgendwo das ruhende Gleichgewicht alter Gesteinsmassen erschüttert, und als wehre es sich, dumpf murmelnd mit metallenen Zungen. Der Drang in die Höhe; die Versuchung, dem Götzen wiederum nahe zu kommen, wuchs ungeheuerlich. Der große Mann wand sich, ja bäumte sich dagegen auf; doch ruckweise, gegen seinen Willen, schien er empor gezerrt zu werden. Er riß ein spitzes Messerchen hervor, stach es sich tief in den Arm, und indem er den Ärmel zurückriß, schleuderte er den hervorquellenden Tropfen gegen das dunkle Ungetüm.

Da flauten die rätselhaften Klänge ab und erstarben wie Nachhall fernen Gewitters, meilentief. Die Spannung, die entsetzliche, ließ nach.

Er torkelte den Hügel herab und tastete nach dem Hebel der Klappvorrichtung. Er riß ihn herum, die Platte schloß sich. Das elektrische Licht flammte wieder auf, und schwer atmend, gegen die Wand gelehnt, starrte er hinauf.

Zunächst konnte er nichts Ungewohntes an dem Götzen entdecken; alles verharrte dort in toter Ruhe. Da entfuhr ihm ein schwacher Aufschrei:—die nach dem Maule zu gekrümmten Tatzen ragten jetzt um etwa ein Viertelmeter verschoben von diesem ab. Sie schienen breiter geöffnet, und die gekrümmten, klauenähnlichen Gebilde hatten sich gestreckt.

Der Chinese betrachtete seine Arme, die Wunde blutete noch. Er stieg mit großen, stelzenden Schritten den Hügel hinauf, und ohne einen Moment zu zögern, bestrich er die Ränder des entsetzlichen Maules mit dem Rest des hervor gesickerten Lebenssaftes. „Diese Bindung ist keine dauernde,“ murmelte er dabei.—„Es wird Zeit, daß etwas geschieht.“

Er ging ins Haus zurück und weckte Harald mit leichter Berührung an der Schulter. „Ich brauche dich,“ flüsterte der Chinese. Harald folgte ihm, und Dr. Sze führte ihn in den Innenhof. Haralds Augen blickten klar hinauf. „Bemerkst du etwas?“ fragte Dr. Sze. Harald schüttelte langsam den Kopf. Ein rätselhaftes, dünnlippiges Lächeln wie das eines Bedauerns entstand an dem Mund des andern.

„Die Akkader ahnten ihn—doch, tief versponnen in verschollene Symbole, wie tote Puppenform und Mumie einer Seidenraupe, lag vergraben in unseren Schriften. Von seinem Dasein kam Kunde den Kabbalisten; sie nannten ihn Zazel, den

Dämon des Saturn; sein Ort war ihnen fremd, doch seine Herkunft ward gedeutet; so lausche:

„Der Saturn wird umflossen von einem Gürtel halbzertrümmerter Welten mit einer Schnelligkeit, die das Denken übersteigt. Er stieß dies Element ab aus seinem Körper. Es durchwanderte die Hülle des Rings, brach aus und hub seinen Irrgang an. Seine ovalen Bahnen wuchsen ins Maßlose. Es war ein fremdes Prinzip, vom Mutterkörper ausgespien. Es verneinte die immer rege Anziehung kosmischen Urleibes; am Ende gelang es ihm, die Spirale zu durchbrechen und in steiler Bahn durchs Weltall zu tauchen.

„Stelle dir vor,“ so ertönte die psalmodierende Stille (und doch bildeten sich aus mattem Tonfall ungeheure Bilder):

„...die Erde ist lieblich, pflanzenhaft. Ein Kreislauf schneidet nicht in den andern hinein, sondern allen Wesens Bestimmung rundet sich ab in heiterer Selbstvollendung.

„Die Farbe des Blutes ist unbekannt.

„Nichts und niemand will dir übel, und wo das Organische sich breitmacht, da weicht das einzelne einander aus und gibt Spielraum.

„Auf einmal erstrahlt ein rotes Licht in der Höhe der fernsten Luftschicht tiefer im Azur als jede erforschte Meerestiefe.

„Das Licht erscheint nachts, wandelt sich in bengalische Weißglut, und dann geschieht ein Getöse, das noch nie gehört ward. Zersetzungswirbel durchfurchen die Atmosphäre; Springfluten kochen über an allen Gestaden; Grauen der Verwüstung durchpflügt die Stille der Schöpfung.

„Das ist die Ankunft dieses Brockens von Eisen, dieses Stückes vom Saturn. Die Erde erbebt; es stößt in ihren Leib. Wie ein Fremdkörper, sitzt es seither darin und schwärt. Das Gift, das es erzeugt, wirkt seit Anbeginn. Es ist das älteste Ding der Welt. Ja, es ist um Jahrmillionen älter als diese Erde, und seine Eigenschaften sind darum auch nicht irdisch. Warum es diese Form annahm? Weil Zazel, der Ausgestoßene von droben, darin saß und seine Form sich abschlug in der Erstarrung des Flüssigen, so wie Blei sich gebärdet, das du siedend ins Wasser träufelst; und nicht nur seine Form schlug er ab, es lebt seine Intelligenz in diesem Ding, die außerirdisch ist und grauenhafte Begriffsverwirrung erzeugt... Alle Kriege seit Menschengedenken bis zu dem kleinsten Mord, der unter Tieren sich ereignet, jeder noch so kleine Tropfen verspritzten Blutes nimmt seinen Ursprung von dem Ding. Blut kennzeichnet sein Gedächtnis von Anbeginn, und durch Blut ist es dir gelungen, wie man untrüglichen Wegweisern folgt, ihm auf die Spur zu kommen. Deshalb muß es vernichtet werden, und seine Vernichtung ist nicht leicht.

„Gibt man ihm Blut (und sei es auch wenig), so hat Zazel zu verdauen; und währenddessen erlischt sein trüber Einfluß. Ist er aber hungrig (und er ward noch nie gesättigt), so strahlt er Gift aus; so frißt er alles mit der Gier des Magneten. Sein Hunger war nicht scharf gewesen in den letzten Jahrhunderten, weil überall auf der Erde, sei es hier oder ferne, Blut floß, doch gesättigt ward er nie. Er lag ständig auf der Lauer.

„Das einzige, was ihn völlig bindet, ist die Erde, in der er steckt, und der Stein, der ihm im Alter nahekommt: der Granit. Empfindet er aber Verknüpfung mit seiner Urheimat, dann vergiftet er das, was ihm am nächsten ist.

„Zuweilen wischten Regengüsse die Erde halb von seiner Stirn, und dann traf ihn ein Strahl des Saturn. Ich wußte dieses nicht. In meiner Blindheit grub ich ihn völlig aus; öffnete eine Platte und sammelte Licht vom Saturn auf ihm. Es geschah Entsetzliches; seine Kräfte wuchsen sprunghaft. Für wenige Tage ist er jetzt beruhigt, da ich ihn von meinem Blute gab—doch ich habe nicht mehr viel zu vergeuden. Und sobald mein Blut versickert ist, geschieht Unausdenkbares—denn—“

Hier hob der Chinese seine Stimme ein wenig, und sie hatte einen metallischen Unterton—„denn dann muß er beschwichtigt werden, immer wieder beschwichtigt, und wir zwei können es nicht vollbringen. So steht es geschrieben: *Wenn der Zazel wach ist, so mußst du Ihn binden durch Erde. Kannst du dies nicht, dann durch Gestein; doch willst du Ihn ganz vernichten, so mußst du Ihm sein eigenes Gewicht in lebendigem Blute reichen; und dieses Blut muß sein von einer Art.*“

Eine Pause folgte. Harald saß gelähmt von der ungeheuren Eröffnung. Schneller sprach der Chinese, und sein großes, flaches Gesicht hob sich höher.

„So komm und hilf mir, so lang er beschwichtigt ist. Wir müssen ihn wieder vergraben. Wir müssen eilen. Denke nicht nach. Nachdenken lähmt.“

Er ging mit großen, stelzenden Schritten in den Innenhof zurück. „Hier, nimm eine Schaufel, steige in den Schacht und schleudere mir herauf, was du mit einem Stich heben kannst.—Ich werde dich stärken.“

Das grüne Fläschchen war zur Hand, und er träufelte ein Dutzend Tropfen dem Jungen verdünnt zwischen die Lippen. Harald fühlte seinen Körper stahlhart werden und geschmeidig zugleich. Bald stand er unten und förderte die Erde herauf gleich einer Maschine. Der Chinese schleuderte sie weiter mit gespenstischer Kraft, auf den Steinsockel hinauf. So arbeiteten sie unablässig eine lange Weile, bis Dr. Sze herabrief:

„Komm hervor, wir wollen zunächst versuchen, ihn zu blenden.“—Beide wankten keuchend hinauf und mühten sich, die schweren Erdklumpen nach dem eisernen Antlitz zu schleudern, nach den gähnenden Höhlen darin. Doch dieses geschah: die Klumpen zersplitterten und rieselten wieder herab. Das Eisen blieb blank, und ein Spiel des Schimmers dort droben ließ ihnen scheinen, als verzerre ein unsagbar tückisches Grinsen das klaffende Maul.

Der Chinese ergriff mit den Händen einen Brocken Lehm und versuchte, zu voller Größe aufgereckt, ihn dorthin zu tragen, wo er ihn haben wollte; doch seine Hände erschlafften. „Versuche du,“ murmelte er klagend, und seine Stimme hatte etwas Zersprungenes und Hohes zugleich, wie die einer Sibylle.

Harald reckte sich, von ihm halb gehoben, doch eine derart unirdische Kälte schlug ihm entgegen, daß er wie bei einem Brande das Gesicht mit den Armen schützte und aufschreiend zurückfiel.

„Es ist nicht möglich,“ stammelte er; „ich kann es nicht.“

Beide taumelten hinab und rasteten wieder am Fuße des Hügels. Nach einiger Zeit fanden sie ihren Atem wieder. Der Chinese saß unbeweglich und grübelnd, bis Harald ihn plötzlich entsetzt fragte:

„Was ist nun zu tun?“

Da schüttelte er das Haupt, hob wiederum das flache Gesicht mit jenem halb ekstatischen Ausdruck, den ein Übermaß von Qual verleiht, und sprach zischend: „Ich weiß es nicht.“

Bleierne Hoffnungslosigkeit senkte sich über beide. Plötzlich begann der Chinese unruhig zu werden. Er stand zögernd auf und tat einen Schritt nach vorn. „Die Bindung erlischt!!“ flüsterte er rasend. „Reiß mich zurück!“

Harald, selbst im Drang, nach vorn zu stürzen, gebrauchte seine ganze junge Kraft, mit der Linken die Klinke der Tür zu erreichen, während seine Rechte am Ärmel des Chinesen zog. Mit äußerster Anstrengung gelangten sie durch die Tür und schlugen sie zu. Beide schlepten sich weiter. Auf einmal ward ihnen leichter: ihre Schritte wurden ruhiger, und sie kamen am Ende des Ganges an.

Das erste Opfer

„Ich sehe ein seltsames Licht vor dem Fenster kommen und gehen,“ sagte Harald plötzlich. „Es ist wie das rotierende Licht eines Leuchtturms.“

In der Tat, ihm schien, als streife ein Lichtkegel durchs Gemach, wie das Ende einer Peitsche erglühend und zuckend erlöschend.

„Ein wechselndes Licht?—Das ist Tag und Nacht.“

„Tag und Nacht?!“

„Es ist Zazels Einfluß,“ sagte Sze. „Noch ist er nicht groß, noch ergreift er nur das Lebende im nächsten Umkreis.—Jene Intelligenz dort drüben brachte ihre eigenen Begriffe mit. Du bist ihr zu nahe gekommen. Du hast sie berührt, und so hat sie dich zu einem Stück ihrer selbst gemacht, dort, wo sie dich am schnellsten erreichen konnte: im Hirn.“

„Für das älteste Ding der Welt gibt es unsere Zeit nicht. Es brachte seine eigene Zeit mit. Was sich sonst im Laufe von Tagen begibt, ja Wochen, das spindelt sich ab vor diesem Götzen wie das lose Spiel von Minuten. Es ist so von Ewigkeiten geschwängert, daß ein Menschenleben vor ihm ist wie ein Pilz, der zur Nachtzeit aufschießt, um schon im Entstehen wieder zu vermodern; wie ein... Fliegen-schwamm...“—Es war, als koste Dr. Sze dieses Wort aus wie mühsam errungenes Wissen.

„Sahst du nicht (es ist nicht lange her) Schwalben um einen Turm segeln so schnell, daß du nicht einmal ihre Schwingen unterscheiden konntest? Hörtest du nicht im gemächlichen Rasseln eines Wagens das entfesselte Rasen durchgehender Pferde? Sahst du nicht die fliehende Schleppe von Staub auf einer Straße, und fühltest du nicht, mein junger Freund“—hier legte er seine Hand auf den blonden Schopf—„daß dir die Sonne im Laufe weniger Minuten vom Osten her auf den Scheitel kletterte?“

„Dies alles dachtest nicht du; aber Er dachte durch dich, da du Ihn berührt hattest, ehe mir Kenntnis wurde von Ihm.“

„So auch jetzt spinnt sich draußen die Zeit ab. Doch Sorge nicht, du alterst nicht mehr im Sinne der Menschen; denn auch das ewige Selbst seiner Form übertrug Zazel auf dich. Verwandtes Stück wurdest du ihm und mit Erkenntnissen belastet, die dir schwer erträglich dünken.—Doch es muß, es muß ein Weg gefunden werden, um aus dieser kosmischen Sphäre wieder ins Irdische zu gelangen: Er muß vernichtet werden; denn sonst“—hier stockte er ein wenig—„sonst vernichtet er uns beide.“

Harald saß tränenlos und starrte vor sich hin. Er glaubte zu begreifen, doch er fühlte sich von dieser schleppenden Stimme so eingekullt, schier verzaubert, daß er sich nur ahnungsweise eine richtige Vorstellung von dem Sinn der Worte machen konnte.

„Ich lasse dich jetzt für kurze Zeit allein,“ sagte der Chinese. „Ich schließe dich ein, doch Sorge nicht; es ist um deiner selbst willen gut so. Dein Begehren, zu ihm zu gelangen, wird wachsen. Du wirst vielleicht Qual empfinden; aber du mußt es ertragen; denn ich muß Zeit gewinnen, um aus den Schriften den Ausweg zu ergrübeln; denn es muß einen anderen Ausweg geben.“

Er sprang empor; leise raschelte die schwarze Seide und wallte von seiner mächtigen Gestalt herab. Ehe Harald sich besinnen konnte, schlug die schwere Tür ins Schloß. Er war allein.

Dr. Sze eilte mit fliegenden Schritten in das Gemach zurück, wo die Schriftrolle lag. Wiederum breitete er sie aus und versank in tiefes Grübeln unter sechs flammenden Glühbirnen, die ihn kalkweiß bestrahlten. Wieder zog der runzelige Finger nachdenklich an den Kolonnen rechteckig verschlungener Zeichen herab. Er dachte und dachte so intensiv, daß die Schultern spitz heraustraten, daß sein alterndes Gesicht sich, sichtbar schrumpfend, pendelnd hin und her bewegte; daß die Pupillen sich schier gänzlich hinter die einsinkenden Lider versteckten.

Mit einem Male riß ihn ein scharfer Krach aus seiner Grübelelei. Wie ein Betrunkener hob er sich stolpernd in die Höhe, reckte sich dann auf und eilte den Gang zurück.

Die schwere Tür des Zimmers war erbrochen; eine unerhörte Kraft mußte Harald plötzlich beseelt haben, um sie zu sprengen.

Sze stürzte in den Innenhof hinein. Dort sah er die nackte, weißleuchtende Gestalt schon auf halber Höhe des Hügels.

Er eilte dem Jungen nach, als dieser sich anschickte, sich wie blind zwischen die ausgebreitet starrenden Tatzen des Ungeheuers zu werfen. Er krallte ihm die Hände in die Hüften und riß ihn mit äußerster Gewalt wieder herab. Gleichzeitig fühlte er die Kraft des Dämons erlöschen; und dies ward ihm erklärlich, als er die blutig geschundenen Handflächen des Knaben sah, die dieser wimmernd von sich streckte. So war Zazel für kurze Zeit geatzt...

Sze brachte ihn dieses Mal in ein anderes, noch entfernteres Zimmer, in welchem Wandspiegel von der Erde bis zum Boden hingen.

Die Tür war wie die des Einganges mit dickem Messing beschlagen. Er überließ den Fassungslosen sich selbst, schloß ihn ein und eilte zu seiner Schriftrolle zurück.

Harald blickte sich um. Was war ihm geschehen? Mit einem Male sah er sich in einem der Spiegel stehen.

Ja, als er sich umdrehte, ward sein Bild doppelt und dreifach zurückgeworfen von anderen. Ein Gedanke begann in seinem Hirn aufzukeimen und sich schmerzhaft zu entfalten. Statt dieses großen Spiegels sah er auf einmal einen kleineren vor sich, der an einer grünen Tapete hing, und darunter formten sich mühsam aus seinem Gedächtnis steigend die Umrisse eines Schreibpultes ab.

Wo war das doch gewesen, daß er sich selbst ins Antlitz gestarrt hatte, das letzte Mal? Nackt und schlank stand sein Bild dort in Kristall. Seine Haare waren zerraut und sein Antlitz weiß wie die Haut seines Körpers.

Einen Herzschlag lang tauchte ein Zimmer auf mit Möbeln, die er kannte, mit einem Bett und einem Fenster, das ihm vertraut war. Er versuchte, es festzuhalten, doch es entglitt ihm mehrmals. Endlich kam ihm die aufwühlende Erinnerung an das Früher; mit schreckhafter Deutlichkeit.

„Wo bin ich hingeraten!“ dachte er fassungslos. „Was macht man mit mir? Wo hält man mich gefangen?“

Er drehte sich blitzschnell um, wie um Verfolger abzuwehren; doch die stumpf blinkende Messingtür war alles, was er erblickte. Kein Griff war daran wahrzunehmen, keine Klinke, kein Schloß. Nur dieses kahle Zimmer mit den Spiegeln und draußen das ewige, ermüdende Hell und Dunkel, das, sichtbar trotz des scharf bestrahlten Zimmers, hinter dem Fenster geschäftig war.

Er riß es auf. Es war mit schweren Eisenbarren verdeckt. Wind atmete ihm entgegen und das Draußen zerrte an ihm mit schmerzhaft rüttelnder Sehnsucht.

Die Augen von Tränen überquellend, preßte er die Stirn an das Gitter. Fliehen war sein einziger Gedanke, fliehen aus diesem verzauberten Haus, aus der Nähe dieses Gelben und des unheimlichen Kolosses dort hinten, der mit ihm spielte wie die Katze mit der Maus... Fieberhaft suchte er nach einem Gegenstand, der ihm helfen könne. Er erwartete keine Feile zu finden, aber vielleicht einen Hebel, ein starkes Stück Metall, um dieses Gitter auseinanderzubiegen und sich Durchlaß zu erzwingen.

Er fand nichts, was ihm hätte dienlich sein können. Doch war es auf einmal, als verleihe die Sehnsucht und der sich aufbäumende Wille zum Leben ihm ungeheure Kräfte. Er ergriff mit den Händen zwei der Gitterstäbe. Seine Muskeln spannten sich wieder wie Stahl, wie unter der Wirkung des grünen Giftes, mit dem der Unhold ihn verseucht. Die Stäbe wichen, und er preßte sich hindurch.

Er sprang auf einen freien Platz. Er sah auf einmal Baumwipfel, die sich schüttelten, und Dunkel und Hell wechselten langsamer, als erlahme die Feder eines magischen Spielwerks.

Da hörte er ein leises Rascheln, und drei schwarze Silhouetten, die der Hunde, standen unfern auf dem Pfad.

Verzweiflung gab seinen Schenkeln unerhörte Schnellkraft. Mit drei Sätzen sprang er auf das Parkgitter zu und zog sich blitzschnell daran in die Höhe. Ein Schnappen verscholl hinter ihm in die Tiefe.

Plötzlich hörte er eine ganz leichte, hohe Stimme unter sich.

„Vergiß nicht, wohin du gelangen wirst, wenn du dieses Gitter übersteigst.“

„Wohin?—“ rief Harald heiser zurück. In meine Welt zurück, in meine eigene, menschenwürdige Welt!!“

Ein bedauernd gurrendes Gelächter ward wach.

„In deine Welt? Wen glaubst du dort zu finden?“

„Die mir früher teuer waren!“

Das kleine Gesicht seiner Mutter stahl sich zitternd vor seinem inneren Blick vorbei; eine Geste seines Vaters, ein vertrauter Tisch und andere Gesichter, die er kannte, die ihn verstanden.

„Deine Eltern...?“ sang unten die Stimme weiter—„du findest sie nicht mehr. Seit du hier bist, bist du selbst so alt geworden, wie sie waren...“

„Du lügst!“ stammelte Harald herab. Und doch fühlte er, wie seine Hände, an die obersten Spitzen des Gitters geklammert, eiskalt wurden und erlahmten.

„Warum soll ich lügen?“ erwiderte Dr. Sze. „Ich gebe dich frei!“

„Du gibst mich frei?“

Eine Ohnmacht überkam den Knaben. Seine Glieder lösten sich, er fiel herab. Die weite, kühle Seide der Ärmel des Untenstehenden schloß sich um seine Brust.

Harald, sein Bewußtsein bald wiedererlangend, spürte mit einem Gefühl größter Leere, in das er sich willenlos gleiten ließ: „Er hat mich nicht betrogen.“

Der Chinese brachte ihn in das Spiegelzimmer zurück und bettete ihn sorgsam auf herzu geschleppte Kissen. Dann betrachtete er ihn, und der Ausdruck jenes Übermaßes an Qual stahl sich wieder über sein flaches Gesicht. Mit einer Gebärde der Hilflosigkeit ließ er seine Hände aus den Ärmeln emporsteigen. Dann schritt er wieder heraus, schloß die Tür und näherte sich dem Pergamente, das er stehend und nachdenklich betrachtete.

Kein Sinn blitzte mehr zwischen diesen eckigen Zeichen auf.

Nur das eine wußte er jetzt: „Es gibt keinen Ausweg als den einen“—und sein Fuß trat verächtlich auf eine Gruppe von Zeichen, die ihm jene besondere, betäubende Erkenntnis vermittelt.

„Man kann Ihn nicht auslöschen, es sei denn, daß man Ihm sein eigenes Gewicht in Blut gebe.“

„Wohlan!“ schrie er auf einmal, und es klang wie das Kreischen eines ungeschlachteten Geiers durch die Totenstille:

„Wohlan! So soll dieser den Anfang machen! ... denn eine Heilung gibt es nicht mehr.“

Die üble Zauberwirkung dort im Innenhofe war wieder geschäftig. Sze fühlte es in allen Gliedern. Er schlich sich den Gang hinunter und öffnete eine Ritze der Tür des Hofes. Jemand, fühlte er, stand innen hinter ihr und riß sie auf, mit elastischer und unnachgiebiger Gewalt. Wenn er sich hereinwagte, so würde dies kreisende magnetische Feld auch ihn in seinen Strudel ziehen!—aber er durfte nicht der erste sein, nicht er!!—denn er hatte zu tun, er hatte das Werk zu vollenden!

Mit äußerster Kraft schloß er die Türe wieder, die ihn hineinzuzerren drohte; dann schritt er zurück nach dem Zimmer, wo der Knabe lag. Er öffnete es und blickte hinein.

Dort lag die junge Gestalt wieder in Ohnmacht versenkt, dort lag diese gottgewollte Form, die zertrümmert werden mußte. Das Gesetz des Zazel wollte es so.

Und dieses Scheinleben dort eines so alten Wesens in einer jungen Form, die es Lügen strafe, hatte keinen Sinn mehr.

Er ließ die Tür offenstehen, warf noch einen sinnenden Blick auf den unbeweglichen Körper und wartete draußen.

Das Haus erzitterte von dumpfen Klängen, die er mit innersten Fibern spürte. „Wage ich es?“ dachte er. Er holte ein letztes Mal den grünen Trank und schüttete den ganzen Rest mit einem würgenden Schluck herunter. Das feite ihn und gab ihm die Kraft, die vonnöten war.

Er ließ die Tür zum Innenhof aufspringen. Die stumm lauernde Kraft von dort oben brandete gegen ihn an, doch er fühlte, daß er noch widerstehen könne. Elektrisches Prickeln überlief seine Haut. Er tastete sich wie einer, der auf einem Schiff dem Sturm entgegenarbeitet und sich an die nächsten Gegenstände hält, die ihm sicheren Griff erlauben, die Wand entlang, bis er den Hebel zu der

Glasplatte dort oben fand. Er riß ihn herum und sah in dieser scharfumrahmten kleinen Schlucht von schwarzer Bläue das rötliche Licht des Saturns flimmern.

Unendlich mühsam, Knie nach Knie vorstoßend, gelangte er wieder zur Tür und floh in den Gang hinaus. Dort wartete er.

Beide Türen standen geöffnet, die zum Innenhof und die jenes fernen Zimmers. Es währte nicht lang, so hörte er tastende Schritte vom Korridor her sich nähern: klatschende Geräusche nackter Sohlen. Harald taumelte heran. Sze sah den weiß leuchtenden Körper zunächst aus weiter Entfernung, dann rannte der Knabe in Sätzen an ihm vorbei, die Arme starr ausgebreitet.

Sze wagte sich in die Nähe der Tür. Das unterirdische Murren und Klingen von Metall ward lauter und dringender. Mit scharfem Böllerknall zersprangen mehrere Blöcke von Granit dort drinnen, als ob ein Riese sich in Fesseln rege oder eine tiefe Ladung Ekrasit murrend ihr enges Gefängnis dehne... Nun geschah ein Rasseln, wie wenn schwere Panzer oder Geschützrohre hügelan gezogen würden und funkenstiebend gegeneinander schlügen... Durch all diesen Lärm war noch die keuchende Stimme hörbar, die dort oben verklang, immer ferner und ferner. Da geschah ein Ton, wie wenn ein großes Stück Eisenblech über unebenes Pflaster gezerrt wird... Jetzt rieben sich die Zähne dort gegeneinander, jetzt geschah das Entsetzliche; das ... Opfer!

Plötzlich war es totenstill.

Sze wußte, daß die Bindung, die stärkste bis jetzt, die man dem Götzen auferlegen konnte, Besitz von diesem ergriffen habe. Mit freien Schritten und einer qualverzerren Miene schritt er durch die silbrige Dunkelheit und drehte die gesamte Schaltung an. Grelles Tageslicht überflutete den Hof, und droben begannen die grünen Lichter zu spielen. Dort hing auch der Körper des Knaben in den Eisenkrallen des Dämons, den Kopf zurückgeschleudert wie in der Inbrunst einer bedingungslosen Hingabe; und Blut tropfte von dem Eisen; lebendiges Blut. Es schimmerte aus den metallenen Augenhöhlen; schimmerte von den Zähnen; ganz gesättigt schien das tückische Bild, ganz überschwemmt vom Lebenssaft.

Dr. Sze stand starr. Dann machte er eine seltsame Gebärde, eine Art tiefe Verneigung. Seine langen Ärmel berührten mit einem Schwung den Boden, und in gekrümmter Haltung stand er eine Weile, wie in Ausübung einer dunklen, fremdartigen Zeremonie.

Er schritt müde den Hügel hinauf und löste den Leichnam dort oben aus den gesättigten Pranken. Wie eine zerfetzte Blüte schien ihm das, was er zurücktrug. Er ging in den Garten. Dort bettete er ihn nieder. Die drei Hunde standen starr wie Wächter, sie rührten sich nicht. Er ging zurück und holte eine Schaufel. Dann grub er ein tiefes Grab mit ungeheurer Emsigkeit und Kraft, bettete den Körper hinein, schüttete Erde hinein und bestattete ihn unter schweren Blöcken von Granit, die er so leicht herzutrug, als sei es Kindertand.

Es geschah in einer unfaßbar kurzen Zeit, denn das Werk näherte sich seinem Ende, und dies alles war ihm so geläufig, als ob er es längst gelesen und gewußt habe.

Nichts befremdete ihn mehr, er wußte nur das eine: Jetzt hebt ein großes Morde an; aber es ist das letzte. Dies wird der Krieg, der jeden anderen Krieg sinnlos macht. Dies ist der letzte Krieg und dies sein erstes Opfer.

Es wird gemordet werden, bis all die Tonnen von Blut, die dies entsetzliche Wesen braucht, es gesättigt haben; bis dieser Fremdkörper im Leib der Erde irdisch geworden, bis diese schwärende Wunde, die seit Äonen die Menschheit mit Zwangsideen, mit Geistverwirrung, mit Selbstzerfleischung ängstigt, für immer und endgültig geschlossen ist.

Er schritt ins Haus hinein.

Die Türe zu dem Innenhof stand noch offen.

Er setzte alle Hebel in Tätigkeit, die die Wand bedeckten, und siehe da, das ganze Glasdach klappte auf; entfaltete sich klirrend.

Der ungeheure Sternenhimmel, wie ein Schacht, in dem silberne Welten sich bewegten Kolossen ähnlich, nach unfassbarem Rhythmus, drang über ihm herein.

Und gleichzeitig, als sei es meilenfern, entstand das alte Dröhnen und Kollern: doch war jetzt ein Unterton dabei: war es dumpfer Rhythmus vom Marsch unzähliger Füße?

Oder war es das Stampfen eines mächtigen Mörsers, eines alles zermalmenden, auf erbarmungslosen Granit?...

Ausklang

An einem frühen Julimorgen erschien ein großer Mann in hellgrauem Anzug von englischem Stoff auf der Gasse des Städtchens.

Man hatte ihn nur in spärlichen Zwischenräumen gesehen. Er hatte von Zeit zu Zeit einige Geschäfte besorgt, einige Briefe aufgegeben und war dann wieder für lange Wochen spurlos verschwunden gewesen.

Es war geraume Zeit her, daß er sich hier angesiedelt. Ältere Leute wussten noch gut zu berichten, daß es eine Sensation einmal gegeben hatte, als dieser Chinese aufgetaucht war und sich dort im Walde das Laboratorium gegründet habe. Er war eine legendenumrankte Figur, ein teurer Besitz, eine Attraktion des Städtchens. Man sah ihn immer wieder gern, so selten er sich auch zeigte.

Heute schien Doktor Sze eine besonders wichtige Angelegenheit im Sinne zu haben; denn er lächelte nicht; wie es seine sonstige stereotype Gewohnheit war, grüßte auch nicht freundlich mit den schief geschnittenen Augen, sondern wandelte unentwegt weiter, bis er in das Gebäude einer bekannten großen Munitionsfabrik gelangte.

Dort ließ er sich beim Direktor melden und teilte ihm mit, er habe auf seinem eigenen Grund und Boden, ja sogar innerhalb seines Hauses, eine merkwürdige Entdeckung gemacht: Einen großen Meteoriten aus reinem Nickeleisen. Er stelle ihn den Herren im Bedarfsfalle gern zur Verfügung. Er habe kein Interesse mehr daran, und das Stück sei zu groß, zu wertvoll auch, um als Museumsschaustück zu dienen. Er habe allen Grund, anzunehmen, daß in allernächster Zeit, ja in den nächsten Tagen schon, ein Krieg ausbrechen werde, der alles bisher Dagewesene in Schatten stelle. Da sei es immer gut, eine Fundgrube für ein Material, das man ja immer zu solchen Zwecken brauchen könne, in dankbarer Nähe zu wissen.

Die Herren waren teils amüsiert, teils leicht befangen. Es waren ihnen bereits geheime Orders zugegangen; und sie hatten Grund, sich zu wundern, woher der stille Asiate seine Kenntniss beziehe.

Doch Doktor Sze sagte mehrmals eifertig: „Es ist eine Annahme, verstehen Sie, nur eine Annahme!“—und so wurde er unter Dankes- und Höflichkeitsbezeugungen entlassen.

Als nach einigen Tagen eine Kommission bei ihm eintraf, um den Fund festzustellen, war das Gebäude bis auf einige gleichgültige Möbelstücke vollständig leer. Doktor Sze war nirgends zu finden.

Er war wie weggeblasen.

Drei große, halbverhungerte Hunde sprangen ihnen mit tückischem Knurren entgegen, und man mußte sie niederschießen, ehe man Zutritt zu dem Hause erzwang.

